KULTUSMINISTER KONFERENZ
Pädagogischer Austauschdienst

DAS MAGAZIN FÜR DIE SCHULE
Ausgabe Dezember 2018

austausch BILDET

Deutsch-französischer Austausch

Bonjour und Guten Tag

10 Jahre PASCH

Job-Shadowing in Shanghai

SCHWERPUNKT

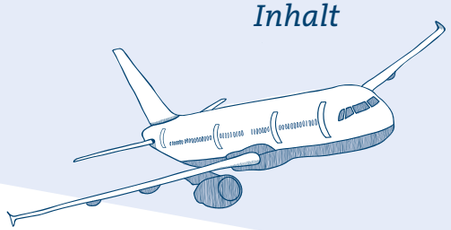
Demokratische Bildung fördern

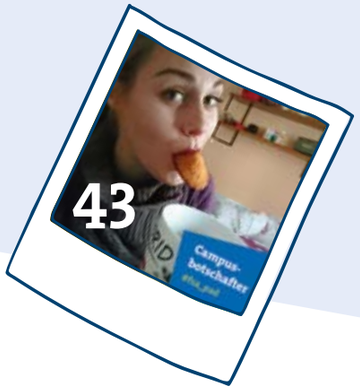
»Der Staat«, sagte der Bundespräsident unlängst bei der Verleihung des Thüringer Demokratiepreises in Weimar, »muss den freiheitlichen Rahmen spannen«. Die Bürgerinnen und Bürger aber, fügte er hinzu, »müssen die Leinwand selbst bemalen mit ihrer Vorstellung eines Lebens in Freiheit und Demokratie.« Die Wertebasis, die dem so entstehenden Bild zugrunde liegt, entwickelt sich allerdings nicht von selbst. Gerade Schule und Unterricht kommt der Auftrag zu, ein gesellschaftliches Klima zu fördern, in dem Meinungsfreude, Konflikt- und Kompromissbereitschaft als Tugend gelten. Demokratiebildung in der Schule verfolgt das Ziel, mit der Kraft des besseren Arguments den Populisten und Extremisten entgegenzutreten, die einfache Antworten auf komplexe Fragen versprechen. Aus unserer Geschichte wissen wir, welch kostbares Gut wir mit unserer Demokratie in Händen halten. Aus meinen persönlichen Erfahrungen weiß ich, dass dieses Gut keineswegs selbstverständlich ist. Ich habe deshalb bewusst das Thema Demokratiebildung zu einem Schwerpunkt während meiner Präsidentschaft der Kultusministerkonferenz gewählt. Unser Ziel ist es, Empfehlungen für demokratisches Handeln im schulischen Alltag weiterzuentwickeln. Alle Schülerinnen und Schüler sollen so erleben, dass Beteiligung und Mitbestimmung elementare Wesenszüge unserer Gesellschaft sind. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir damit ihre Bereitschaft wecken, als Demokraten für die Demokratie einzutreten und für sie einzustehen.

Helmut Holter
Präsident der Kultusministerkonferenz

Foto: Jacob Schröter

KULTUSMINISTER KONFERENZ
Pädagogischer Austauschdienst





Aktuell 4

SCHWERPUNKT
Demokratische Bildung fördern
Im Spiegel der Kulturen 8
»In Deutschland gibt es Bundesländer« 11
Spurensuche zum Schülerprotest 13
Die Kraft europäischer Werte 16
Demokratie lernen 18

Forum
DEUTSCH-FRANZÖSISCHER AUSTAUSCH
Ein lebendiges Laboratorium 20
Bonjour und Guten Tag 23
»Offen sein und genießen können« 26

Erfahrungen
Über die Schule hinaus 28
Job-Shadowing in Shanghai 31
Weltweit vernetzt 33
Transatlantische Freundschaft zwischen Saarland und Iowa 34
Studienstart ohne Schwierigkeiten 38
Fairnesspreis für Øyvind 41
#ErasmusDays 2018 42

Zurückgeblickt
Zweisprachig beiderseits des Rheins 43

Über den PAD 46

FOLGEN SIE UNS
@kmkpad

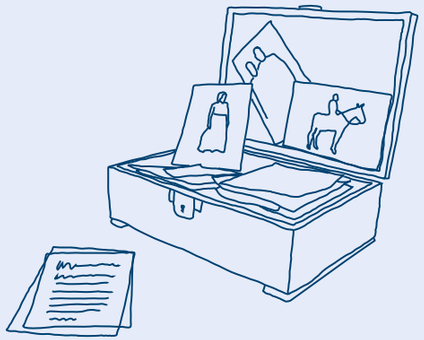
ERASMUS+ MACHT SCHULE

Europäische Erfolgsgeschichten

16 Projekte aus dem Schulbereich, die Fördermittel des EU-Programms Erasmus+ erhalten haben und im vergangenen Jahr aufgrund ihrer besonderen Qualität als »Success Story« ausgezeichnet wurden, werden in einer neuen Veröffentlichung des PAD vorgestellt. Die Projektbeispiele bieten einen Überblick über die gesamte Bandbreite des Programms Erasmus+ und zeigen, auf welch vielfältige Weise europäischer Austausch Schulen bereichern kann. Kriterien für die Auswahl waren neben Innovation und Nachhaltigkeit auch die Wirkung und Übertragbarkeit einzelner Projektteile sowie ihre bildungspolitische Relevanz. Zu den Erfolgsgeschichten zählen vier Projekte der Leitaktion 1 (Mobilitätsprojekte für Schulpersonal), bei denen es etwa um Weiterbildungen zur Integration geflüchteter Jugendlicher in Schule und Unterricht oder zur gewünschten Internationalisierung des Schulprofils ging. Hinzu kommen zwölf »Success Stories« im Rahmen von Leitaktion 2 (Strategische Partnerschaften), mit denen Erasmus+ den Austausch guter Praxis und die Entwicklung innovativer Ideen für Schule und Unterricht unterstützt. So ging es in den bilateralen oder multilateralen Schulpartnerschaften beispielsweise um tiergestützte Pädagogik im Klassenzimmer, um die didaktische Bearbeitung von Sagen und Märchen für Kindergartenkinder durch angehende Erzieherinnen und Erzieher bzw. Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger oder um die Motivation von Schülerinnen und Schülern im naturwissenschaftlichen Unterricht.

Informationen über alle Projekte gibt es auf der europäischen Projektergebnisplattform:
www.ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/projects

Die Veröffentlichung kann kostenfrei beim PAD bestellt werden.
pad@kmk.org



60 JAHRE PRÄMIENPROGRAMM

Schatzkisten

Über persönliche Erinnerungen und Erfahrungen an das und mit dem Prämienprogramm des PAD in den vergangenen 60 Jahren gibt es viel zu erzählen – vor allem aus der Sicht seiner Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Bereits seit 1959 lädt der PAD jedes Jahr im Sommer Schülerinnen und Schüler aus allen Kontinenten ein, die sich in ihrer Heimat in Wettbewerben und Spracholympiaden durch ihre Deutschkenntnisse besonders ausgezeichnet haben. Was seinerzeit mit einer Handvoll Staaten begonnen hat, entwickelte sich zu einem der bedeutungsvollsten Programme des PAD im Rahmen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Auch 2019 werden erneut rund 900 Schülerinnen und Schüler am Preisträgerprogramm und am Programm »Deutschland Plus« teilnehmen. Für den Jubiläumsblog des PAD zum Geburtstag des Programms haben zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus sechs Jahrzehnten ihre privaten Schatztruhen geöffnet. Wer wissen möchte, welche Geschichten sie dabei ausgegraben haben, wird fündig unter **https://60jahrepraemienprogramm.blog**. Zwei »Ehemalige«, die heute in Deutschland studieren und ihre Erfahrungen weitergeben, porträtieren wir in dieser Ausgabe (siehe Seite 38).

ETWINNING

Qualität, die wirkt

Sehenswürdigkeiten betrachten, ohne selbst vor Ort zu sein? Den Schülerinnen und Schülern am Konrad-Klepping-Berufskolleg in Dortmund (Nordrhein-Westfalen) bietet sich diese Möglichkeit, seit die Schule mit dem eTwinning-Qualitätssiegel ausgezeichnet wurde. »Mit dem Gutschein von 300 Euro, den wir für das Projekt ›XEuropean Friends 2016-2017‹ erhalten haben, konnten wir Virtual-Reality-Brillen anschaffen. Diese setzen wir jetzt im Rahmen unserer eTwinning-Projekte ein«, erläutert Stefan Koböke, der das Projekt koordiniert hat. »Beispielsweise haben die Partnerschüler Sehenswürdigkeiten in ihren Städten beschrieben, die sich unsere Schülerinnen und Schüler mit diesen Brillen anschauen können. Eine tolle Möglichkeit, virtuelle 360-Grad-Rundgänge in anderen europäischen Ländern zu unternehmen und damit praktisch hautnah in andere Kulturen einzutauchen.« Die finanzielle Unterstützung habe der Austauscharbeit an seiner Schule einen enormen Anschub verliehen und komme vor allem denjenigen zugute, die bisher noch wenig in andere europäische Länder reisen konnten, sagt Stefan Koböke. In dem Projekt haben sich die Jugendlichen fächerübergreifend auf der eTwinning-Plattform mit dem Thema »Leben in Europa« beschäftigt. Die 16- bis 18-Jährigen tauschten sich online mit ihren Projektpartnern aus acht Ländern auf Englisch über ihre Lebensgewohnheiten, die Architektur ihrer Heimat oder kulinarische Spezialitäten aus.

DIDACTA 2019

Besuchen Sie uns auf der DIDACTA vom 19. bis 23. Februar 2019 in Köln:

Informationen zu Erasmus+ Schulbildung und zum internationalen Austausch im Schulbereich gibt es am Stand des PAD in Halle 7. Am 22. Februar laden wir Sie zur Verleihung der Deutschen eTwinning-Preise ein – von 16.30 bis 18.00 Uhr auf dem FORUM Bildung ebenfalls in dieser Halle.

Schwerpunkt

Demokratische Bildung fördern

Schule und Unterricht sollen Schülerinnen und Schüler dazu befähigen, eine demokratische Gesellschaft mitzugestalten. Internationaler Austausch kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten.

Schulen, die sich der Aufgabe stellen, Demokratiebildung als Kernaufgabe und Demokratie in der Schule als »Ernstfall« zu erachten, finden im internationalen Austausch ein wirksames und motivierendes Instrument. Austausch wirkt Demokratie bildend, weil er Schülerinnen und Schüler bei der Einsicht unterstützt, dass die Welt nicht mit einfachen Erklärungen beschrieben werden kann. Er fördert eine demokratische Entwicklung, wenn Schülerinnen und Schüler aller Schulformen internationale Erfahrungen machen können und dabei Selbstwirksamkeit erleben. Last but not least wirkt Austausch demokratiebildend, wenn er junge Leute zu kritisch-konstruktiver Sichtweise auf das Andere und auf sich selbst befähigt. Ein in diesem Sinne vorbereiteter und durchgeführter Austausch fördert die Schülerinnen und Schüler beim Aufbau persönlicher, demokratischer und sozialer Kompetenzen und die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Diesen Anspruch verfolgen beispielhaft die Projekte, die im Schwerpunkt dieser Ausgabe vorgestellt werden und aus verschiedenen Programmen des PAD unterstützt wurden.

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Im Spiegel der Kulturen

Wer bin ich? Was habe ich mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern in Europa gemein? Und was kann ich von ihnen lernen? Mit diesen Fragen beschäftigen sich die Kinder der Astrid-Lindgren-Grundschule in Schkopau (Sachsen-Anhalt) gemeinsam mit ihren Partnern aus Finnland, Griechenland und Zypern.

VON **JANNA DEGENER-STORR**

Wenn die Rede von Geflüchteten war, äußerten sich einige Schüler und Schülerinnen ängstlich. Und wenn es um die Vertreter der Weltreligionen ging, sprachen manche von »Christen«, »Juden« und »Islamisten«. Gleichzeitig suchte die Astrid-Lindgren-Grundschule in Schkopau (Sachsen-Anhalt) Ideen für eine bessere Einbindung von Kindern mit Handicap. So entstand 2017 die Idee für ein Schulprojekt zu den Themen »Aktive Staatsbürgerschaft« und »Inklusion«. »Wir möchten unseren Schülerinnen und Schülern die Augen dafür öffnen, dass alle Menschen voneinander lernen können, weil sie sich ähneln und doch unterschiedlich sind«, beschreibt die Lehrerin Michaela Graf die Motivation des Kollegiums. Da sie selbst neugierig darauf ist, wie andere Länder mit ähnlichen Herausforderungen umgehen, knüpfte sie auf einer internationalen Konferenz Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus Finnland, Griechenland und Zypern, mit denen sie die Idee weiterentwickelte. Für die Umsetzung bildete sich an der Schule ein fünfköpfiges Organisationsteam.

Brieffreundschaften und virtuelle Begegnungen

Seit September 2017 stehen die vier Partnerschulen jetzt im Austausch: Die Kinder entwickelten in ihren Klassen Projektlogos und wählten in einer Abstimmung den besten Entwurf aus. Ihre Englischkenntnisse nutzten sie, um Brieffreundschaften zu knüpfen. Und an Projekttagen machten sie sich Gedanken darüber, was ihnen Familie bedeutet, wie Weihnachten in europäischen Ländern gefeiert wird und was sie mit Europa verbinden. Die Ergebnisse präsentierten sie während der monatlichen Skype-Konferenzen den Schülerinnen und Schülern in den Partnerländern. »Die Kinder erfahren dabei, dass sie für den Austausch mit Menschen aus anderen Ländern englische Vokabeln benötigen. Sie erkennen, dass die Schülerinnen und Schüler, die anderswo leben, ähnliche Hobbys pflegen wie sie selbst. Und schließlich üben sie, Informationen zu suchen, aufzubereiten und zu präsentieren«, erläutert Oliver Motzek-Wagner, der das Projekt mit Michaela Graf koordiniert.

In der Schule ist die Projektarbeit fest verankert. Um alle Kinder, Eltern und Lehrkräfte zu erreichen, stellten beide das Projekt zunächst auf einer Schüler- und Elternversammlung vor. Später wurde in der Schülerzeitung und in regionalen Medien darüber berichtet. Sogar ein Fernsehteam kam vorbei. In Gesprächen mit griechischen Bürgern, die im Nachbarort Merseburg berufstätig sind, erfuhren die Kinder zudem, was es in Griechenland in der Weihnachtszeit mit dem Heiligen Vasilius auf sich hat und weshalb eine Münze ins Brot gebacken wird. Auch Mütter und Väter bringen sich ein: »Nachdem wir das Projekt vorgestellt hatten, bildete sich spontan eine interessierte Elterngruppe, die bei Bedarf Fachleute zu bestimmten Themen kontaktiert und um Unterstützung wirbt«, freut sich Michaela Graf. Viele Eltern und Freunde der Familien nahmen sich an Projekttagen zudem Zeit, um den Kindern ihre Familientraditionen an Sprach-, Spiel- und Handarbeitsstationen zu vermitteln.

Motivierte Schülerinnen und Schüler

Einen intensiven Austausch gibt es auch unter den Lehrkräften. Dazu dienen Onlinesitzungen und vor allem die Projekttreffen. Im Oktober 2017 reisten Lehrkräfte aus Schkopau nach Griechenland, um sich mit ihren Kolleginnen und Kollegen an einen Tisch zu setzen und in Arbeitsgruppen gemeinsame Übungen auszuwählen. Bei einem Besuch in Finnland im März 2018 waren auch vier Schüler dabei, die sich für die Teilnahme vorab mit einem Lebenslauf und einem Motivationsschreiben bewerben mussten. »Die Kinder sollten erklären, warum sie für die Reise geeignet sind. Darüber hinaus waren soziale Kompetenzen und Fremdsprachenkenntnisse ein wichtiges Auswahlkriterium. Und im Sinne des Inklusions-Gedankens wurde darauf geachtet, dass Jungen und Mädchen sowie Kinder mit Handicap mitreisen durften«, erklärt Oliver Motzek-Wagner. Vor der Reise wurden die Schüler und Schülerinnen durch die Förderschullehrerin und die Sozialarbeiterin darauf vorbereitet, dass sie in Finnland in Gastfamilien leben, am Unterricht teilnehmen sowie Präsentationen halten sollten. ›

Exzellente Chancen für alle Kinder

Oliver Motzek-Wagner ist besonders begeistert von der Arbeit, die die Finnen in Sachen Inklusion leisten: »In Finnland befinden sich Regel- und Förderklassen in einem Schulgebäude. Kinder, die eine Lernbehinderung im sprachlichen Bereich haben, können so problemlos am Regelunterricht in Mathematik teilhaben. Auch die Räumlichkeiten sind optimal gestaltet, sodass Trennwände entfernt werden können, wenn zwei Klassen als Gruppe von ihren Lehrern und Schulbegleitern gleichzeitig unterrichtet werden sollen. Natürlich haben wir in Deutschland nicht die gleichen personellen und finanziellen Voraussetzungen, aber wir möchten Möglichkeiten finden, um unsere Kinder punktuell klassenübergreifend entsprechend der Niveaustufen zu fördern.« Veränderungen an der Schule machen sich bereits an anderen Stellen bemerkbar. So haben die Schülerinnen und Schüler damit begonnen, einen Schülerrat zu bilden. Oliver Motzek-Wagner hat zudem beobachtet, dass viele Kinder ihre Einstellungen gegenüber anderen stärker reflektieren und sich in Diskussionen einbringen: »Vorher habe ich häufiger einfache Zuschreibungen von Schülerinnen und Schülern gehört. Inzwischen können sie ihre Sichtweisen besser begründen und mit Erfahrungen belegen. Außerdem treten die Kinder neuen Mitschülerinnen und Mitschülern offener gegenüber, auch wenn diese unsere Sprache noch nicht sprechen oder anfänglich etwas schüchtern sind«, sagt er.

> *» Die Kinder treten neuen Mitschülern offener gegenüber, auch wenn diese unsere Sprache noch nicht sprechen oder anfänglich etwas schüchtern sind.*

Bis zum Abschluss des Projekts im August 2019 sind noch Treffen mit den Partnerschulen in Deutschland und Zypern geplant. Die Erfahrungen aus der Projektarbeit werden regelmäßig gemeinsam reflektiert. Dabei erfahren die Schülerinnen und Schüler viel über die Kinder in den Partnerländern – und bekommen dabei einen neuen Blick auf sich selbst, ihre Schulgemeinschaft, das Leben in Schkopau, Deutschland und Europa. Als Reflexionshilfe dient ihnen ein kleiner Handspiegel, der zugleich den Namen des Projekts erklärt – »Mirror, Mirror on the Wall«, also »Spieglein, Spieglein an der Wand«. Wie die Geschichte Schneewittchens soll auch diese gemeinsame Entwicklung schließlich in einem Buch festgehalten werden, das dann vertont und als Hörbuch produziert wird.

—

Die Autorin ist Journalistin in Königs Wusterhausen.

Programm
Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel
Mirror, Mirror on the Wall – M²OtheW

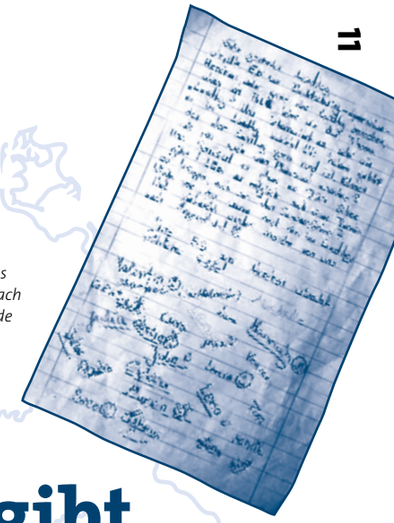
Koordinierende Einrichtung
Astrid-Lindgren-Grundschule Schkopau (Sachsen-Anhalt)

Partner
Jäälin koulu (Finnland)
2nd Primary School of Serres (Griechenland)
Dimotiko Scholio Agiu Dometiu III (Zypern)

Laufzeit
September 2017 bis August 2019

EU-Zuschuss
21.250 € für die Schule in Deutschland

Weitere Informationen
www.grundschule-lindgren.com/erasmus



»Sehr geehrter Landtag«: Zum Abschluss des Projekts erkundigte sich Klasse 5b nach einem Besuch im Parlament – und wurde eingeladen.

WEITERBILDUNGSPROGRAMM

»In Deutschland gibt es Bundesländer«

Die Präsidentschaftswahlen in ihrer mongolischen Heimat brachten Chantsal Umdeleg auf die Idee, während ihres Weiterbildungsjahres an einer Schule in Nordrhein-Westfalen die Landtagswahlen 2017 in ihrem Unterrichtsprojekt aufzugreifen. Besonders spannend für die Deutschlehrerin war das System des Föderalismus.

VON **MARIA BIRKMEIR, PAD**

»Mehr Lehrer, weniger Unterrichtsausfall«, »Wir machen Schule« oder »Nicht bei den Kurzen kürzen«: Als Chantsal Umdeleg im Februar 2017 in Nordrhein-Westfahlen eintraf, fielen ihr sofort die vielen Plakate auf, auf denen Parteien mit Vorschlägen für bessere Bildung um Stimmen zur anstehenden Landtagswahl warben. Die 35-jährige Deutschlehrerin aus dem mongolischen Erdenet, einer Bergarbeiterstadt rund 400 Kilometer nordwestlich von Ulaanbaatar, war gerade für eine einjährige Weiterbildung nach Deutschland gekommen, die sie am Bodelschwingh-Gymnasium in Windeck, einer kleinen Gemeinde südöstlich von Köln, verbringen würde. Da fügte es sich gut, dass Ende Juni auch in ihrer Heimat ein neuer Präsident gewählt werden sollte. Als Lehrerin darf Chantsal Umdeleg zwar keiner Partei beitreten. Gleichwohl bezeichnet sie sich selbst aber als »politisch stark interessiert«. So fing sie an, den laufenden Wahlkampf in Nordrhein-Westfalen mit den Wahlvorbereitungen in der Mongolei zu vergleichen. »Bei uns gibt es auch große Plakate, jeden Tag klopft jemand an die Tür und verteilt Broschüren. Wer Geld hat, kann so viele Plakate aufhängen, wie er möchte. In Deutschland gibt es mehr Regeln, etwa wie groß ein Plakat sein darf und wo es angebracht werden darf.« Die Mongolei ist ebenfalls eine parlamentarische Demokratie. Es gibt allerdings nur zwei große Parteien, die Demokratische Partei (DP) und die Mongolische Volkspartei. Ein Unterschied jedoch fiel Chantsal Umdeleg besonders auf: »In Deutschland gibt es Bundesländer mit einer eigenen Regierung, die über Regeln und Gesetze bestimmen. Es wäre toll, wenn das auch in der Mongolei so funktionieren würde«, sagt sie. Vor allem das Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie und die unterschiedlichen Klimaverhältnisse, die den Flächenstaat prägen, hat sie dabei vor Augen. »Das Leben in der Stadt und auf dem Land ist sehr unterschiedlich. Viele Regeln und Gesetze aber sind nicht auf die ländlichen Gegenden abgestimmt, in denen die Lebenssituation oft eine ganz andere ist. Es sollte deshalb nicht alles von der Hauptstadt Ulaanbaatar aus entschieden werden.« ›

»Wir lernen Deutsch«: An der Schule 14 in Erdenet bereitet Chantsal Umdeleg (Mitte) die Schülerinnen und Schüler auf das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz vor.

Was ist eine Wahlurne?

Die Lehrerin beschloss deshalb, ihr Unterrichtsprojekt, das im Weiterbildungsprogramm vorgesehen ist, zum Thema »Landtagswahl 2017 in NRW« durchzuführen. »Das war sehr ambitioniert. Weil ich aber selbst an Politik interessiert bin, ist mir das nicht zu schwer gefallen«, sagt sie. Für das Projekt wählte sie die Schülerinnen und Schüler einer der Eingangsklassen aus. Bei der Vorbereitung und Durchführung unterstützte sie der Klassenlehrer, der auch Politik unterrichtet. In vier Doppelstunden erarbeitete Chantsal Umdeleg mit den Fünftklässlern zunächst knifflige Fachbegriffe wie »Bundesland«, »Landtag« oder »Wahlurne«. Die Schülerinnen und Schüler malten das NRW-Landeswappen und die Logos der verschiedenen Parteien mit Buntstiften aus, sammelten Informationen im Internet, erstellten Vergleichsdiagramme und verfassten einen Brief an den Landtag in Düsseldorf. Große Unterstützung erfuhr die Gastlehrerin auch durch das Kollegium: »Der Mann einer Kollegin ist Abgeordneter. Sie hat mir fast jeden Tag neue Informationen und Kopien von Zeitungsberichten gegeben. Am Ende hat sie mir dann geholfen, mit meiner Klasse einen Besuch im Landtag zu organisieren.« Zum krönenden Abschluss der Projektarbeit konnten die Fünftklässler damit selbst in die Rolle von Landtagsabgeordneten schlüpfen und bei einer fiktiven Plenarsitzung über eine Verlängerung der Schulferien diskutieren.

Für die Schülerinnen und Schüler an der Schule 14 in Erdenet, wo Chantsal Umdeleg seit ihrer Rückkehr im Februar 2018 wieder unterrichtet, wäre das kein Thema: Über zu kurze Sommerferien kann dort niemand klagen. Die Schulen bleiben dort von Juni bis September geschlossen, damit die Kinder während der Sommermonate bei ihren Familien leben können. Etwa ein Drittel der Bevölkerung sind Nomaden. Um am Unterricht teilnehmen zu können, müssen sie deshalb oft zu Verwandten in eine größere Stadt ziehen. Deutsch als Fremdsprache wird hier erst seit fünf Jahren unterrichtet, in jeweils einer Klasse pro Jahrgang. Unterstützung bekommen die mongolischen Lehrkräfte dabei durch junge Muttersprachler aus Deutschland, die mit dem Freiwilligendienst kulturweit nach Erdenet kommen. Um in die Deutschklasse aufgenommen zu werden, müssen die mongolischen Schülerinnen und Schüler eine besondere Prüfung ablegen. Aber die Motivation ist hoch, erklärt Chantal Umdeleg: »Viele Jugendliche möchten nach der Schule in Deutschland ein Ingenieursstudium machen.« Denn der wichtigste Arbeitgeber der Region ist ein Unternehmen, das hier eine der größten Kupferminen der Welt betreibt und entsprechend qualifizierte Fachkräfte benötigt.

Kulturschock im Lehrerzimmer

Politik spielt im Alltag ihrer Schüler und Schülerinnen dennoch eine Rolle, hat Chantsal Umdeleg festgestellt: »Viele sind am Geschehen interessiert und möchten wissen, welche neuen Gesetze von der Regierung beschlossen werden und was los ist. Wenn die Regierung gut arbeiten würde, dann könnten wir das reichste Land der Welt sein«, sagt sie. Umso mehr weiß sie die offene Gesprächsatmosphäre, die sie in Windeck und im Austausch mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Weiterbildungsprogramms kennengelernt hat, zu schätzen: »Ich stelle seit meiner Rückkehr viel mehr Fragen und sage oft, dass etwas so nicht ginge. Mein Kollegium hat sich anfangs sehr darüber gewundert. Ich bin fast zu einer Berufskritikerin geworden.« Im Schuljahr 2018/19 möchte sie deshalb mit einer ihrer mongolischen Klassen ein Projekt starten, bei dem sie auf ihre Erfahrungen aus dem Weiterbildungsprogramm zurückgreifen kann: »Wir können zum Beispiel das Rathaus in Erdenet besuchen und die Arbeit der Parteien und Verwaltungen vergleichen: Was ist anders? Wie ist es in Deutschland, wie ist es bei uns? Ich glaube, das wird sehr interessant«, ist sie überzeugt.

***Mehr Informationen** über die Schule 14 in Erdenet gibt es auf der Website der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft«*
www.pasch-net.de

SCHULEN: PARTNER DER ZUKUNFT

Spurensuche zum Schülerprotest

Schulen: Partner der Zukunft · 10 JAHRE PASCH · WWW.PASCH-NET.DE

Die Hautfarbe entscheidet über meine Rechte als Bürger? Und ein Gesetz schreibt vor, welchen Bildungsweg ich einschlagen darf? Was in Europa kaum denkbar erscheint, war im System der Apartheid in Südafrika viele Jahre Realität. In einem Austauschprojekt begaben sich Schülergruppen aus Wangen und Johannesburg auf Spurensuche.

VON **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

Hilfe suchend läuft der kräftige Mann den staubigen Weg entlang. In seinen Armen trägt er einen leblosen Körper. Rechts neben ihm geht ein junges Mädchen, dem die Verzweiflung ins Gesicht geschrieben steht: Das Bild, das der südafrikanische Fotograf Sam Nzima am 16. Juni 1976 in Soweto eingefangen hat, ging um die Welt und wird auch heute noch immer wieder reproduziert. Es symbolisiert das tödliche Ende einer zunächst friedlichen Schülerdemonstration, die sich gegen Afrikaans als Pflichtsprache im Unterricht auflehnte und landesweite Proteste gegen die Politik der Apartheid auslöste. Rund 300 Jugendliche kamen in diesen Tagen ums Leben – unter ihnen Hector Pieterson, den das Bild zeigt. Das junge Mädchen ist Antoinette Sithole, seine damals 16-jährige Schwester.

An die Schülerproteste vor mehr als 40 Jahren erinnern heute ein Mahnmal und ein kleines Museum. Als Zeitzeugin ist dort auch Antoinette Sithole regelmäßig im Gespräch mit Besuchergruppen anzutreffen, die mehr über die Hintergründe der damaligen Ereignisse wissen wollen. »Für unsere Schülerinnen und Schüler ist es beeindruckend, dass sie hier mit jemandem sprechen, den sie von einem historischen Bild kennen«, sagt Petra Stüber. Die 46-Jährige unterrichtet Englisch und Mathematik am Rupert-Neß-Gymnasium in Wangen im Allgäu ›

(Baden-Württemberg) und begleitet seit einigen Jahren den Austausch mit der Deutschen Internationalen Schule Johannesburg (DSJ). Themen wie »Apartheid« oder »Rassenunruhen«, die sie in der Projektarbeit vor Ort behandeln, sind für die meisten ihrer Schülerinnen und Schüler ebenso ferne Ereignisse wie Mauerfall oder die D-Mark als Zahlungsmittel. Während des Besuchs der Gedenkstätte erhält die Geschichte dann aber plötzlich eine Stimme und ein Gesicht. Im Gespräch mit der heute 58-Jährigen erfahren die Schülerinnen und Schüler aus Wangen unter anderem, wie sie diesen historischen Tag erlebte und wie ein Augenblick sie zu einer Person der Zeitgeschichte machte.

Zeitzeugin im Gespräch

Die Exkursion zu der Gedenkstätte und das Zeitzeugengespräch sind Teil eines sorgfältig geplanten Programms, das den Schülerinnen und Schülern Einblicke in die Geschichte und Gegenwart dieses Landes geben soll. Dazu gehört auch das Alltagsleben in der Familie der Austauschpartner, das den Schülerinnen und Schülern die soziale Kluft deutlich aufzeigt. Die Annehmlichkeiten der Wohlstandsgesellschaft begegnen ihnen dabei nämlich ebenso, wie beengte Wohnverhältnisse oder einfachste sanitäre Anlagen. Das erfahren vor allem die, deren Gastfamilien aus Soweto kommen. Drei Schülerinnen aus Wangen bot sich beim Austausch im vergangenen Jahr diese Gelegenheit, die außergewöhnliche Einblicke ermöglichte. »In manchen Bezirken wohnen die Menschen in Blechhütten oder einfachen Häusern. Wer es sich leisten kann, baut eine Mauer oder einen Zaun um das Grundstück herum, um es zu schützen«, hat etwa Pia beobachtet. Tami dagegen gewann der Diskussion mit den eigenen Eltern darüber, wann sie am Abend zu Hause sein müsse, ein anderes Verständnis ab: »In Soweto müssen die Kinder spätestens um sieben Uhr zu Hause sein, weil es nach Einbruch der Dunkelheit draußen zu gefährlich ist«, sagt sie. Für viele Schülerinnen und Schüler aus Johannesburg wiederum, die nach Wangen kommen, ist es besonders eindrucksvoll, wie sorgenfrei und selbstbestimmt Jugendliche in Deutschland sich in der Öffentlichkeit bewegen können. »Viele von ihnen erleben das als große Freiheit«, hat Petra Stüber festgestellt.

Alltagserfahrung im Township

Dass einige der Allgäuer Jugendlichen überhaupt Alltagserfahrungen in einem Township machen können, verdanken sie dem Leitbild der DSJ. Seit vielen Jahren eröffnet die Schule Kindern aus unterprivilegierten Bevölkerungsschichten des Landes die Möglichkeit privater Schulbildung und unterstützt deren Familien finanziell. Bereits seit 1988 gibt es dazu die »Soweto-Klassen«, in die jedes Jahr 25 Kinder aus Grundschulen der früheren Siedlungen rund um Johannesburg, in denen Schwarze leben mussten, aufgenommen werden. In den Klassen 5 und 6 erhalten sie intensiv Deutschunterricht, um ab Klasse 7 in einigen Fächern am deutschsprachigen Unterricht teilnehmen zu können. Ziel ist es, dass sie später das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz erwerben. Außerdem erhalten 180 Schülerinnen und Schüler ein Stipendium. Wie dieses Konzept aufgegangen ist, auch das wollten die Schülerinnen und Schüler aus Wangen bei ihrem letzten Aufenthalt genauer wissen. Dazu bereiteten sie einen Fragebogen vor, den sie von ehemaligen Schülerinnen und Schülern der DSJ ausfüllen ließen.

Die vielen Facetten des Alltags in Südafrika, die die Schülerinnen und Schüler aus Wangen kennenlernen und von denen sie anschließend den jüngeren Klassen auf einer Informationsveranstaltung berichten, tragen dazu bei, dass der Austausch auch im zehnten Jahr seines Bestehens am Rupert-Neß-Gymnasium auf ungebrochenes Interesse stößt. Für die rund 15 Plätze, die zur Verfügung stehen, gibt es deutlich mehr Interessierte. »Das Exotische spielt sicher bei einigen eine Rolle«, sagt Petra Stüber. Bei der Auswahl sind für sie aber andere Dinge entscheidend. »Wir möchten, dass die Schülerinnen und Schüler sich auch als gute Repräsentanten unserer Schule verstehen«, fügt sie hinzu. Wer am Austausch teilnehmen will, muss deshalb in einem Schreiben seine Motive erläutern und auch Engagement außerhalb des Unterrichts darstellen. Außerdem ist er verpflichtet, in den Monaten vor dem Besuch der Partnerschule an einer Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen. Dort setzt sich die Gruppe mit Geschichte und Kultur des Landes auseinander und recherchiert für Präsentationen. Das dient nicht nur der Vorbereitung auf Besuch und Gegenbesuch, sondern schweißt die Gruppe auch zusammen. »Die Schüler fiebern richtig darauf hin«, sagt Petra Stüber. Dass das Interesse an der Partnerschaft auch in Zukunft bestehen wird, davon kann angesichts eines solchen Engagements ausgegangen werden.

Programm
Schulen: Partner der Zukunft (PASCH)

Projekttitel
1976 Schüleraufstände in Soweto – ein Wendepunkt

Partnerschulen
Rupert-Neß-Gymnasium Wangen (Baden-Württemberg)
Deutsche Internationale Schule Johannesburg

Förderung
7.419 €

Kontakt
Petra Stüber
petra.stueber@rng-wangen.de

ETWINNING

Die Kraft europäischer Werte

»Herit@age matters« hieß das Motto des eTwinning-Projekts an der Anne-Frank-Schule in Eschwege (Hessen). Es wollte vermitteln, dass kulturelles Erbe nicht allein aus architektonischen Meisterleistungen, beeindruckender Kunst und faszinierender Musik besteht, sondern auch menschliche Werte beinhaltet – und so einen Beitrag zu demokratischer Bildung leistet.

VON **IRIS OLLECH**

Immer wenn Heidi Giese ihre Schule betritt, kommt sie am Porträt der Namensgeberin, Anne Frank, vorbei. Die Lehrerin betrachtet es als Verpflichtung und Herzensangelegenheit zugleich, ihre Schülerinnen und Schüler an das Schicksal des deutsch-jüdischen Mädchens in der Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern und sie zu ermutigen, für Offenheit, Toleranz und Menschenwürde einzutreten. Deshalb zögerte sie keinen Moment, als im Herbst 2017 eine Kollegin aus Portugal anfragte, ob sie sich anlässlich des europäischen Kulturerbejahres an einem eTwinning-Projekt mit dem Titel »Herit@age matters« beteiligen wolle.

Im Mittelpunkt des Projekts sollten Werte stehen, auf denen das vereinte Europa aufbaut: Achtung der Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Auf ihrer Website formulierten die Projektpartner aus Belgien, Kroatien, Griechenland, der Republik Moldau, Portugal, Rumänien und Deutschland ihr Ziel: »Wir wollen unsere Schüler nicht nur praktisch bilden, sondern bessere Menschen aus ihnen machen.« Doch wie kann das im Rahmen einer zeitlich begrenzten Schulpartnerschaft gelingen? Heidi Giese meint: »Klar ist das ein großer Anspruch. Aber es fängt damit an, dass die Kinder sich differenziert mit einem Thema auseinandersetzen, statt in Schwarz-Weiß-Kategorien zu denken.«

Kolleginnen und Kollegen ins Boot geholt

Heidi Giese, die an der integrierten Gesamtschule Französisch und Gesellschaftslehre unterrichtet, entschied sich bewusst, das Projekt für ihre Siebt- und Achtklässler nicht im Rahmen einer AG anzubieten, sondern in den Unterricht zu integrieren. Als überzeugte eTwinnerin wollte sie auch ihre Kolleginnen und Kollegen für das Programm begeistern. Mit Erfolg: Als die Partnerschulen anlässlich des Tages der Menschenrechte zu jedem der 30 Artikel der UN-Menschenrechtscharta eine Fliese, ein Stück Stoff oder Leinwand entwarfen und zusammensetzten, wurden die Anne-Frank-Schülerinnen und -Schüler von ihren Kunst- und Arbeitskundelehrern unterstützt.

Dank ihrer kreativen Auseinandersetzung haben die Jugendlichen einen innovativen Zugang zu den Charta-Artikeln gefunden. Was sie mit dem Recht auf Bildung und Arbeit, Meinungs- und Religionsfreiheit, dem Recht auf Asyl oder dem Diskriminierungsverbot verbinden, darüber tauschten sich die Schülerinnen und Schüler über die Kommunikationsplattform TwinSpace und Facebook aus. Eine wertvolle Erfahrung, findet der 13-jährige Max: »Ich habe andere Leute kennengelernt und etwas über Europa erfahren. Dass es überhaupt Menschenrechte gibt, in Diktaturen aber nicht, habe ich vorher nicht so genau gewusst. Toll war, dass wir den Stoff nicht trocken durchgenommen haben. Mit eTwinning war es einfach cool.«

Helden als Vorbilder

Im Magazin »Our Heroes«, an dem die Partnerschulen gemeinschaftlich arbeiteten, stellten Max und seine Mitschülerinnen und Mitschüler ihre Heldin vor, Sophie Scholl. Die Münchener Studentin, die 1943 als Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus hingerichtet wurde, verkörpert Werte wie Zivilcourage und den Mut, sich einem Unrechtsregime entgegenzustellen. »Mir hätte es eigentlich besser gefallen, wenn sie sich eine Heldin gesucht hätten, die näher an ihrer Lebenswirklichkeit ist, wie beispielsweise die Kinderrechtsaktivistin Malala«, erinnert sich Heidi Giese. »Aber ich habe ihre Entscheidung akzeptiert.« Denn dass nicht der Stärkere sich durchsetzt, sondern die beste Idee, genau das möchte sie ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln.

Auch wenn sich die jungen eTwinner in Videokonferenzen treffen, hält sie sich zurück. »Früher habe ich mehr moderiert. Heute bin ich Zuschauerin und nicht mehr Orchesterchefin«, bilanziert sie. Bei manchen ihrer Projektpartner erlebt sie das anders: »In manchen Schulen in Osteuropa geben die Lehrkräfte den Ton an und lassen die Kinder weniger entscheiden«, sagt Heidi Giese. Unterschiede zu erkennen und zu respektieren, aber auch voneinander zu lernen, mache den multinationalen Austausch für sie so attraktiv. Für ihre Schülerinnen und Schüler wünscht sie sich: »Sie sollen erfahren, dass sie trotz unterschiedlicher Kulturen in einem vereinten Europa leben, in dem Demokratie die Basis bildet.«

Erinnerung an Anne Frank

Mit den grausamen Folgen totalitärer Herrschaft haben sich die Kinder anlässlich des »World Read Aloud Day« auseinandergesetzt. Sie lasen die Auszüge aus dem weltberühmten Tagebuch der Anne Frank laut vor und gaben dadurch dem Mädchen, das den Holocaust nicht überlebt hat, eine Stimme.

Über 70 Jahre nach ihrem Tod 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen gewinnen Rechtspopulisten europaweit wieder an Einfluss. Das bestärkt Heidi Giese, dass Projekte wie »Herit@age matters«, die Courage, Toleranz und Respekt fördern, wichtiger denn je sind. Und sie ist sich sicher, dass sie etwas bewirken. »Neulich haben wir im Unterricht über Vorurteile gegenüber Ausländern und Flüchtlingen gesprochen. Die Kinder meinten: ‚Das war doch wie bei der Anne'. Sie haben verstanden, wohin Verblendung führen kann.« Heidi Gieses Verpflichtung und Herzensangelegenheit, ihre Schülerinnen und Schüler zu offenen, toleranten Menschen zu erziehen, scheint aufzugehen.

—

Die Autorin ist Journalistin in Bonn.

Über das Projekt
Programm eTwinning

Projekttitel
Herit@age matters

Beteiligte Schulen
Anne-Frank-Schule, Europaschule, Eschwege (Hessen) mit Partnern in sechs europäischen Ländern

Laufzeit
November 2017 bis Juni 2018

Kontakt
Heidi Giese
h.giese@anne-frank-schule-eschwege.de

Weitere Informationen
https://twinspace.etwinning.net/50844/home

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Demokratie lernen

Wie kann Demokratie im schulischen Leben gelernt, gelebt und gestaltet werden? Gemeinsame Antworten auf diese Frage suchen Schulen im Rahmen einer Erasmus+ Partnerschaft der Leitaktion 2. Koordiniert wird das Projekt vom Schulamt Mittelthüringen.

ZUSAMMENGEFASST VON **HILDE DÖTSCH**

Seit Beginn des Projekts im Dezember 2017 fanden drei länderübergreifende Treffen statt, die Einblicke in die Rahmenbedingungen der Partner ermöglichten und dem gegenseitigen Kennenlernen dienten. Unterschiedliche schulische Strukturen und regionale Verhältnisse versprechen einen interessanten Austausch zu guter Praxis. Die Projektpartner arbeiten schwerpunktmäßig auf unterschiedlichen Ebenen. Die Staatliche Regelschule »Am Lindenkreis« in Buttelstedt bringt als ein Beispiel guter Praxis den »Sozialen Tag« in das Projekt ein. Die Schulleiterin Martina Weyrauch beschreibt die Ziele.

Demokratisches Miteinander im ländlichen Raum

Die Schülerinnen und Schüler unserer Regelschule kommen aus zwölf verschiedenen Orten, mit denen wir eng kooperieren. Symbolisiert wird dies durch einen Wegweiser auf dem Schulhof, der alle Wohnorte anzeigt, in denen unsere Kinder und Jugendlichen leben. Gemeinsame Wanderungen in die Orte unterstützen die Wertschätzung des Heimatortes, das jeder Heranwachsende spüren soll, egal wie klein oder unscheinbar das Dorf zu sein scheint.

Der Soziale Tag soll die Verbundenheit von Schule und Kommune stärken. Denn die Einbindung unserer Schule in die Gemeinden ist uns ein Bedürfnis, die mithilfe des Projektes intensiviert, aufeinander abgestimmt und fest in unser Schulleben integriert werden soll. Es gibt bundesweite Aktionen, bei denen Schülerinnen und Schüler den Klassenraum gegen einen Arbeitsplatz tauschen. Diesen Impuls haben wir aufgenommen und einen Sozialen Tag ins Leben gerufen, an dem unsere Mädchen und Jungen in ihren Heimatorten aktiv sind. Damit möchten wir ein Signal setzen für das Engagement junger Mitbürgerinnen und Mitbürger als Alternative dazu, etwa in Buswartehäuschen abzuhängen. Gemeinsam mit unseren Partnerschulen in den Niederlanden und Italien suchen wir zugleich nach Wegen, wie ein demokratisches Miteinander nachhaltig gestaltet und die Entwicklung jedes einzelnen Schülers beeinflusst werden kann. In den Austausch können wir unsere nunmehr vierjährigen Erfahrungen zum Sozialen Tag mit einbringen.

War es anfangs so, dass Schulleitungen und Bürgermeister den Einsatz der Kinder in den Wohnorten vorbereitet haben, sind inzwischen Schülerinnen und Schüler, Eltern und Gemeinden stärker in die Organisation des Sozialen Tages einbezogen. Jedes Frühjahr treffen sich alle Akteure nicht an »einem Tisch«, sondern an 12 Ortstischen. Bürgermeister, Elternvertreter und Schüler aus dem jeweiligen Wohnort planen gemeinsam und legen Verantwortlichkeiten fest. So entstehen detaillierte Pläne, die in den darauffolgenden Wochen in den Gemeinderatssitzungen und in unseren Klassen diskutiert werden. Kurz vor dem Sozialen Tag gibt es eine letzte Abstimmung zwischen den verantwortlichen pädagogischen Fachkräften und den Gemeindearbeitern.

Um nachhaltig zu agieren, wird der Soziale Tag in den Unterricht einbezogen. So haben zum Beispiel unsere Sechstklässler in Vorbereitung auf den Einsatz Smileys entworfen und diese mit viel künstlerischem Talent auf Holzscheiben gemalt. Haltbar lackiert konnten die kleinen Kunstwerke dann auf dem Spielplatz an die Mülleimer geschraubt werden. Schon von weitem leuchten die lustigen Gesichter und sollen nun Groß und Klein animieren, ihren Müll ordentlich zu entsorgen.

Nach dem Einsatz gibt es in der Schulentwicklungsgruppe und in den einzelnen Gremien der Schule Feedbackrunden. Unsere Bürgermeister schätzen den Sozialen Tag sehr und sind davon überzeugt, dass diese Idee dazu beiträgt, dass die Kinder und Jugendlichen so ihren Platz in der Dorfgemeinschaft finden und anerkannt werden. Thomas Heß etwa, Bürgermeister der Gemeinde Großobringen, sagt: »Die Erfahrung von Anerkennung, Respekt und Dankbarkeit sind entscheidende Werte, welche zur persönlichen Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Heimat beitragen. Mit einer Verbindung zur Gemeinde verfestigt sich ein Heimatgefühl, womit Abwanderungen gestoppt werden können. So absolvieren junge Leute ihre berufliche Ausbildung in niedergelassenen Firmen in der Region und gründen ihre Familien hier. Der ländliche Raum entwickelt sich zu einem attraktiven Ort des Lebens.«

Die Staatliche Grundschule »Otto Lilienthal« wurde zum Schuljahr 2018/19 in eine Gemeinschaftsschule umgewandelt. Sie setzt den Schwerpunkt auf demokratische Strukturen und Praktiken in der Schülerschaft. Die Schulleiterin Cornelia Münch beschreibt ihr Praxisbeispiel.

Konzept zur Förderung einer inklusiven Schulkultur

Bei uns an der Otto-Lilienthal-Gemeinschaftsschule im Norden der Stadt Erfurt lernen zurzeit 270 Schülerinnen und Schüler aus 21 verschiedenen Ländern. In diesem Schuljahr haben wir erstmalig unsere sechs altersgemischten Lernhäuser der Klassenstufen 1 bis 4 durch zwei Lerngruppen der Jahrgangsstufe 5 ergänzt. Um auch nach der Primarstufe ein kontinuierliches, offenes und altersgemischtes Lernen zu ermöglichen, wird in den nächsten Jahren die Sekundarstufe sukzessiv aufgebaut.

Unsere Schule liegt im Stadtteil Rieth. Der Sozialraum ist geprägt durch eine hohe Bevölkerungsdichte sowie durch eine starke Heterogenität. Es liegt uns am Herzen, gerade im Norden Erfurts eine Schule zu etablieren, die den Kindern mit ihren vielfältigen und unterschiedlichen Bedürfnissen optimale Bildungs- und Teilhabechancen ermöglicht. Eine demokratische Gesellschaft lebt von der Mitwirkung jedes Einzelnen. Um den Erfordernissen der heutigen Zeit gerecht zu werden, wollen wir die Kinder mit demokratischem Handeln vertraut machen. Den Schlüssel darin sehen wir im Übernehmen von Verantwortung im schulischen Alltag. Nachhaltiges Lernen erfolgt nur durch die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Innerhalb der schulischen Abläufe haben wir erste echte Möglichkeiten der Mitbestimmung geschaffen.

Eine Schulentwicklungsgruppe erarbeitet seit dem Schuljahr 2015/16 kontinuierlich ein Konzept zur Förderung der inklusiven Schulkultur und steuert die Prozesse zur Umsetzung. Unter Einbeziehung aller an Schule beteiligten Gruppen sind verbindliche Grundwerte für ein soziales Miteinander erarbeitet worden, welche für Schülerinnen und Schüler, Pädagogen und Eltern gelten.

Im Erasmus+ Projekt sehen wir die Möglichkeit, uns mit anderen europäischen Schulen zu vernetzen. Gemeinsam können wir von Erfahrungen profitieren, neue Ziele setzen sowie den Austausch nutzen, um Demokratie zu lernen, zu leben und zu gestalten.

—

Die Autorin war Arbeitsbereichsleiterin im Schulamt Mittelthüringen und an der Konzeption des Projekts beteiligt. Sie arbeitet im Projektteam mit.

Programm
Erasmus+ Schulbildung Strategische Partnerschaften im Konsortialprinzip

Projekttitel
Wie kann Demokratie auf allen Ebenen des schulischen Lebens gelernt, gelebt und gestaltet werden?

Koordinierende Einrichtung
Staatliches Schulamt Mittelthüringen, Weimar

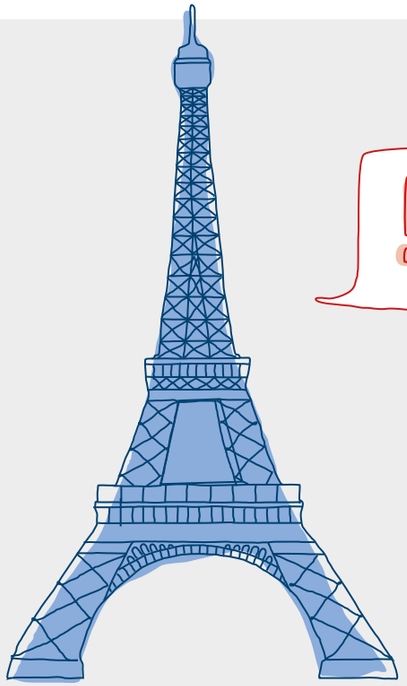
Laufzeit
1. Dezember 2017 bis 31. August 2020

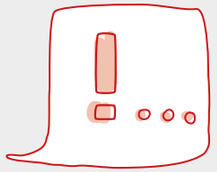
Bewilligter EU-Zuschuss
23.400 €

Kontakt
Ralph Leipold
ralph.leipold@schulamt.thueringen.de

»Ein lebendiges Laboratorium«

Die deutsch-französische Zusammenarbeit im Bildungsbereich hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eng entwickelt. Angesichts des gesellschaftlichen Wandels in Europa bedürfen Austausch und Begegnung allerdings weiterer Impulse. Für Anfang 2019 ist deshalb die Unterzeichnung eines neuen Élysée-Vertrags vorgesehen.





VON **DOROTHEE WASSENER, SENATSKANZLEI DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG**

»Deutschland und Frankreich – ein lebendiges Laboratorium für Europa – Le franco-allemand – un laboratoire à vocation européenne«, lautete das Thema der 7. Begegnung der Kultusministerinnen und Kultusminister der deutschen Länder und der französischen Recteurs und Rectrices d'Académie im Juni 2018 in Hamburg. Dazu eingeladen hatten der Bevollmächtigte der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit, Peter Tschentscher, und der französische Bildungsminister Jean-Michel Blanquer.

Ein Laboratorium wofür, mögen sich Leserinnen und Leser fragen? Ein Laboratorium für die Verständigung und Versicherung über das Selbstverständnis der deutsch-französischen Bildungskooperation in Europa. Diese umfasst Demokratieerziehung und Förderung hochwertiger Bildung für alle; Förderung der Partnersprache im Rahmen europäischer Mehrsprachigkeit; Systematisierung von Mobilität und Austausch (auch virtuell); Ausbau der Partnerschaften in der beruflichen Bildung, insbesondere zwischen berufsbildenden Einrichtungen in Deutschland und französischen Campus des métiers et des qualifications; Entwicklung von bilateralen Formaten im Bereich der Aus- und Weiterbildung für Lehrkräfte.

Strategische Partnerschaften zwischen den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland und Académies in Frankreich sind der Kern der Bildungskooperation; sie dienen als zentrales Instrument zur Verstärkung und zum Ausbau von schulischen und außerschulischen Partnerschaften aller Bildungsgänge und Institutionen. In diesem Rahmen werden gemeinsam innovative und ambitionierte Projekte entwickelt und umgesetzt, insbesondere durch Kooperationen auf regionaler Ebene mit regelmäßigen Arbeitstreffen zwischen Ländern und Académies, Schulen und außerschulischen Institutionen, ihren Lehrkräften, Ausbildern, Schülerinnen und Schülern, Leitungen. So wird erreicht, was Austausch ermöglichen soll: Begegnung und Dialog durch Sprache; sich öffnen und den Horizont weiten; mobil sein, um andere kennenzulernen und im Anderssein zu akzeptieren; gemeinsam Perspektiven entwickeln und Selbstwirksamkeit erleben, auch durch Teilhabe in schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen in der Region; die Begegnung mit Peers und mit Kolleginnen und Kollegen, die gemeinsame Reflexion ermöglicht und dazu beiträgt, die deutsch-französische Bildungskooperation in Europa zu gestalten.

Den Herausforderungen der Zukunft begegnen

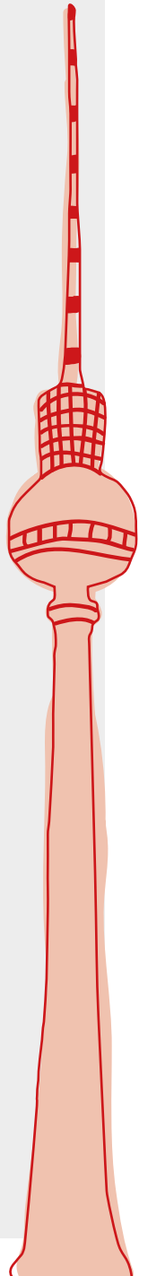
Dies alles geschieht im Rahmen und vor dem Hintergrund des Élysée-Vertrags von 1963 und des laufenden Prozesses, einen neuen Élysée-Vertrag zu erarbeiten, der den gewandelten politischen Verhältnissen Rechnung trägt und zukunftsweisend als völkerrechtlicher Vertrag ausgestaltet wird. Bundeskanzlerin Angela Merkel und der französische Staatspräsident Emmanuel Macron stellten dieses Vorhaben im Januar 2018 in einer gemeinsamen Erklärung anlässlich des 55. Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit vor.

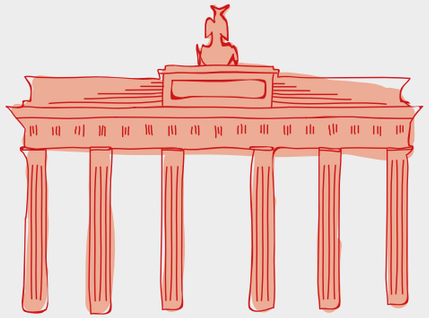
Zentrale Ziele sind die Vorbereitung der beiden Volkswirtschaften auf die Herausforderungen der Zukunft. Dazu zählt, beide Gesellschaften und ihre Bürgerinnen und Bürger einander näherzubringen, gemeinsam Sicherheit, Frieden und Entwicklung zu fördern und die Herausforderungen der globalisierten Welt anzugehen. Das Büro des Bevollmächtigten hat dazu in Abstimmung mit der Kultusministerkonferenz und in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Bundesministerien und der Beauftragten für Kultur und Medien Vorschläge und Anmerkungen zu einem ersten Entwurf der beiden Regierungen gemacht. Dabei wurde auch auf ein großes Portfolio von Ideen aus vielen Bereichen der Zivilgesellschaft zurückgegriffen.

Angesichts der Bedeutung von Bildung für die Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels und der Zukunftsthemen sollte es dafür einen zentralen Platz im Vertragstext geben. Anzustreben sind strategische Partnerschaften zur Bildungskooperation auf regionaler und lokaler sowie digitaler Ebene – sowohl bilateral als auch multilateral und zu wichtigen Zukunftsthemen. Dazu zählen Mehrsprachigkeit, Bildung im digitalen Raum, Integration, Klima, Mobilität für möglichst alle gesellschaftlichen Gruppen als Regel sowie lebenslanges Lernen in einem barrierefreien europäischen Raum. Ebenso anzustreben ist sowohl der Ausbau von Exzellenzformaten deutsch-französischer Schulabschlüsse, dualer beruflicher Ausbildungs- und (dualer) Studiengänge und gemeinsamer Formate beruflicher Bildung als auch die Intensivierung der deutsch-französischen Zusammenarbeit im Bereich der wissenschaftlichen Kooperation zwischen den Hochschulen beider Länder.

Gemeinsame Projekte entwickeln

Die Unterzeichnung des neuen Élysée-Vertrages ist für Anfang 2019 vorgesehen. Daran anschließend sollen Roadmaps erarbeitet werden, in die auch die in Hamburg diskutierten Vorhaben aufgenommen werden sollen. Der Bevollmächtigte ›

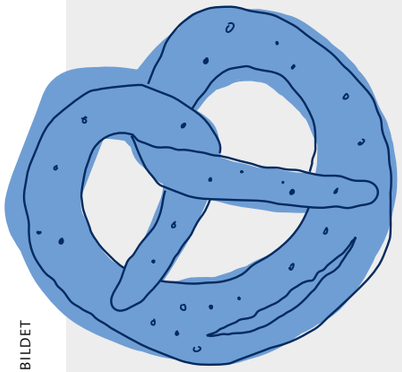




Peter Tschentscher und der französische Bildungsminister Jean-Michel Blanquer baten deshalb in einem gemeinsamen Schreiben an die 16 Kultusministerinnen und Kultusminister sowie die 30 Recteurs und Rectrices darum, mit ihren jeweiligen Partnern Projekte und Strategien zu entwickeln, die den regionalen, europäischen und globalen Herausforderungen gerecht werden, dabei die Partnersprache sichtbar machen, deren Attraktivität fördern und ihr einen besonderen Platz geben. Arbeitsgruppen der deutsch-französischen Expertenkommissionen für Allgemeinbildung und für Berufliche Bildung werden diese Projektsammlung bzw. Feuille de Route in den nächsten Wochen ergänzen.

Gleichzeitig mit dem Prozess der beiden Regierungen haben der Bundestag und die Assemblée Nationale in einer gemeinsamen Resolution am 22. Januar 2018 beschlossen, die Rolle der Parlamente in der deutsch-französischen Zusammenarbeit zu stärken und ein deutsch-französisches Parlamentsabkommen zu erarbeiten. Sie streben an, in die Verhandlungen der Regierungen über einen neuen Élysée-Vertrag einbezogen zu werden.

Immer stehen die Begegnung, die Verständigung, der Austausch von Erfahrungen im Fokus der deutsch-französischen und europäischen Kooperation, Demokratie- und Wertevermittlung als Grundlage eines gemeinsamen Europas, für das die deutsch-französische Bildungskooperation ein wichtiger Motor ist.



Zur Person

Dorothee Wassener leitet das Büro ll des Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrages über die Deutsch-Französische Zusammenarbeit. Das Büro ist in der Senatskanzlei des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg angesiedelt.

IN ZAHLEN

Bonjour und Guten Tag

Unter den Fremdsprachen, die an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland unterrichtet und gelernt werden, kommt dem Französischen eine besondere Bedeutung zu. Austauschbegegnungen, Schulpartnerschaften und Lehrerfortbildungen, wie sie der PAD im Auftrag der Länder unterstützt, tragen dazu bei, die französische Sprache und Kultur in den Unterricht zu holen. Zum Deutsch-Französischen Tag am 22. Januar haben wir aktuelle Zahlen und Daten zum deutsch-französischen Austausch im Schulbereich zusammengestellt. Ausführliche Informationen enthält die aktuelle Fassung des Berichts der Kultusministerkonferenz »Zur Situation des Französischunterrichts an den allgemeinbildenden Schulen in der Bundesrepublik Deutschland« vom 1. März 2018.

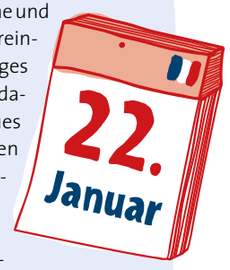
Nach den vorliegenden Übersichten des PAD bestehen derzeit rund

4 000

deutsch-französische Schulpartnerschaften.

Deutsch-Französischer Tag

Im Elysée-Vertrag vom 22. Januar 1963 haben Deutschland und Frankreich eine weitreichende politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit vereinbart. Anlässlich des 40. Jahrestages dieses Vertrags erklärten die damaligen Regierungschefs Jacques Chirac und Gerhard Schröder den 22. Januar zum Deutsch-Französischen Tag. Seitdem wird er jährlich begangen – und ist ein guter Anlass, sich mit der Sprache und Kultur des Nachbarn zu befassen. Unterstützung erhalten Schulen beispielsweise durch die Lektorinnen und Lektoren des »Francemobil« oder die »Juniorbotschafterinnen und -botschafter« des DFJW.



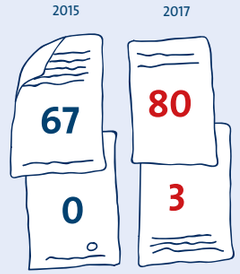
Weitere Informationen: ***www.francemobil.fr***
www.dfjw.org/die-dfjw-juniorbotschafter

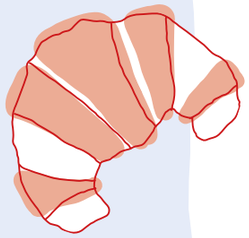
Austausch und Begegnung

Erasmus+ Schulbildung
Europäische Kooperationsprojekte im Schulbereich

Erasmus+ im Schulbereich fördert im Rahmen von Leitaktion 2 Kooperationsprojekte, bei denen Bildungseinrichtungen aus verschiedenen Ländern an gemeinsamen Zielen arbeiten. Die Projekte können sich je nach den Bedürfnissen und Zielen der Bewerber in Größe und Umfang unterscheiden. Von allen Projekten in dieser Förderlinie wird ein klarer Bezug zu den Zielen und Prioritäten des Programms Erasmus+ erwartet. Erasmus+ Schulpartnerschaften fördern dabei den Austausch unter Schulen bzw. vorschulischen Einrichtungen zu selbst gewählten Themen, an denen während gegenseitiger Besuche und dazwischen gearbeitet wird.

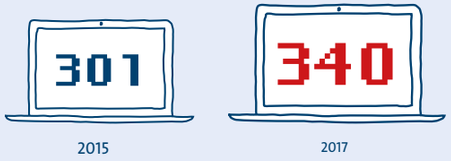
Neu bewilligte Projekte mit deutsch-französischer Beteiligung





eTwinning-Projekte

Die Plattform eTwinning als Teil des EU-Programms Erasmus+ ermöglicht es Lehrkräften, Kontakte zu Partnerschulen in ganz Europa zu knüpfen und internetgestützte Unterrichtsprojekte zu verwirklichen. Die Zahl der jährlich neu angemeldeten Projekte mit deutsch-französischer Beteiligung steigt kontinuierlich.

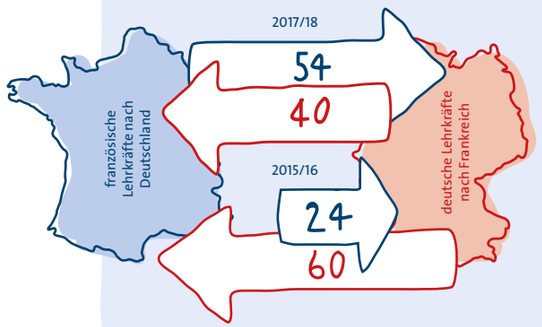


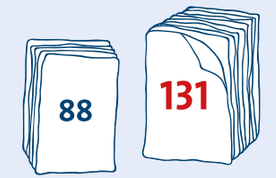
Neu angemeldete Projekte mit deutsch-französischer Beteiligung

Programme für Lehrkräfte und Bildungsfachleute

Hospitationsprogramm für Lehrkräfte

Im Rahmen des Programms werden Lehrkräfte zu Hospitationen an Schulen des Partnerlandes vermittelt.





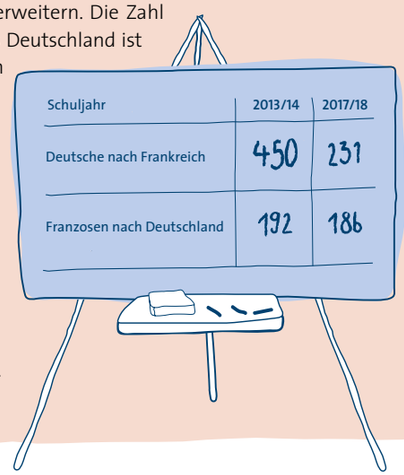
Erasmus+ Schulbildung
Mobilitätsprojekte für Schulpersonal

Im Rahmen von Leitaktion 1 des Programms Erasmus+ werden Mobilitätsprojekte für Schulen und vorschulische Einrichtungen (Hospitationen, Teilnahme an einem Fortbildungskurs bzw. Unterricht an einer Partnerschule oder vorschulischen Einrichtung) mit einer Dauer von 12 bis 24 Monaten gefördert. Der Fortbildungsbedarf wird in einem europäischen Entwicklungsplan der Einrichtung definiert.

Programme für angehende Lehrkräfte und junge Freiwillige

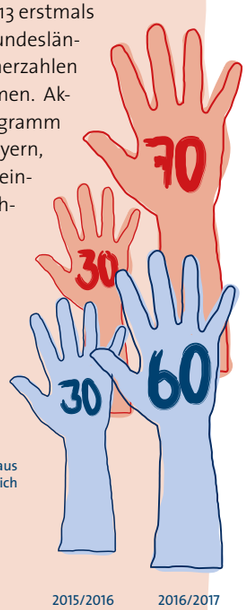
Fremdsprachenassistenzkräfteprogramm

Austausch mit 15 Partnerstaaten mit dem Ziel, zukünftige Fremdsprachenlehrkräfte zu qualifizieren. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten eine praxisnahe Vertiefung ihrer Ausbildung im Land der Sprache, die sie später unterrichten wollen, indem sie dort sprachliche, landeskundliche, methodisch-didaktische und pädagogische Fertigkeiten erwerben bzw. erweitern. Die Zahl der Teilnehmenden aus Deutschland ist seit mehreren Jahren rückläufig. Eine Reihe von Maßnahmen, so etwa die Öffnung des Programms für Studierende nicht nur der Fremdsprache und die Flexibilisierung der Laufzeit, sollen dazu beitragen, diesen Trend umzukehren.



Deutsch-Französischer Freiwilligendienst an Schulen

Der Deutsch-Französische Freiwilligendienst an Schulen wurde im Schuljahr 2012/13 erstmals in einem Pilotprojekt mit drei Bundesländern durchgeführt. Die Teilnehmerzahlen haben seitdem stetig zugenommen. Aktuell sind folgende Länder am Programm beteiligt: Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Hamburg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.



Programme für Schülerinnen und Schüler

Internationales Preisträgerprogramm

Das Internationale Preisträgerprogramm zeichnet ausländische Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 17 Jahren aus, die sich durch besondere Leistungen im Deutschunterricht qualifiziert haben. Es ermöglicht einen vierwöchigen Aufenthalt in Deutschland mit Unterbringung in Gastfamilien, Schulbesuch, Deutschunterricht und einem landeskundlichen Begleitprogramm.

Jährlich ausgezeichnete Schülerinnen und Schüler aus Frankreich

Voltaire

Das Voltaire-Programm richtet sich an Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse in Deutschland und Schülerinnen und Schüler der »troisième« und »seconde« (9. und 10. Klasse) in Frankreich und ermöglicht einen jeweils sechsmonatigen Austausch auf Gegenseitigkeit.

VOLTAIRE

»Offen sein und genießen können«

Anne-Cécile und Lukas teilten im deutsch-französischen Schüleraustauschprogramm Voltaire ein Jahr lang Familie und Schule. Die Hälfte der Zeit verbrachten sie in Berlin, die andere Hälfte in Paris. Der PAD fragte beide nach ihren Erfahrungen.

VON **ANDREA LUMMERT, PAD**

Wenn zwei 15-Jährige, die sich vor dem ersten Zusammentreffen noch nie gesehen haben und nur per E-Mail Kontakt hatten, ein ganzes Jahr miteinander verbringen, ist das für alle Beteiligten eine Herausforderung. Ohne eine gastfreundliche Familie und interessierte Gleichaltrige, die zu Freunden werden, sowie ein gehöriges Maß an Neugier und Mut aufseiten der Partnerschüler würde das Heimweh wohl nie verschwinden. Nicht immer entstehen daraus Freundschaften fürs Leben. Die Verbindungen zum Nachbarland, aber sind oft für lange Zeit prägend.

Lukas aus Deutschland und Anne-Cécile aus Frankreich haben diesen Schritt gewagt. Mit Unterstützung ihrer Familien hatten sie sich für das deutsch-französische Austauschprogramm Voltaire beworben. Im Schuljahr 2017/18 verbrachten sie dann sechs Monate gemeinsam erst in Berlin und dann sechs Monate in Paris. Anfangs ist alles für sie fremd: der Schulbesuch im Ausland, der Alltag in der neuen Familie, aber auch, dass sie in vielen Situationen auf sich allein gestellt sind. Wie ihnen das gelungen ist? »Man sollte sich darüber freuen, dass man eine einmalige Zeit erlebt, die so nicht wieder kommt«, ist das Rezept von Anne-Cécile gewesen. »Man lernt, offener zu sein und Freundschaften ganz neu zu schätzen«, sagt Lukas rückblickend.

Austausch mit Familienanschluss

Voltaire ist ein Austausch mit Familienanschluss und so zeigte sich bei beiden, welche wichtige Rolle die Gastfamilie spielte, die beim Einleben ebenso unterstützte wie beim Erläutern der kulturellen Besonderheiten des Gastlandes. »Meine Austauschfamilie war sehr nett und hat mir Frankreich gezeigt, wie ich es sonst nicht hätte erleben können. Mein Gastvater unternahm mit mir Radtouren ins Umland und erklärte mir dabei vieles zur Landschaft und Kultur Nordfrankreichs. Und die Familie ist mit mir ans Meer gefahren und hat mir zahlreiche Städte gezeigt. Ich hatte sogar einen Opernpass und die Möglichkeit, ins Theater zu gehen«, sagt Lukas. Er liebt Paris mit dem Ausblick vom Montmartre, mit den vielen Museen, die Jugendliche kostenlos besuchen können, und den Vierteln mit ihren kleinen Geschäften und Cafés.

Anne-Cécile fühlte sich in ihrer Berliner Gastfamilie gut integriert. Beide Elternteile halfen ihr, die deutsche Sprache zu lernen. Was ihr besonders gut gefiel: »Sie haben mir meine Freiheit gelassen. Ich konnte mit Freunden etwas unternehmen und Ausflüge machen. So konnte ich unabhängig sein und das war gut für mich, um mich weiterzuentwickeln«.

Schulleben in Deutschland und Frankreich

Die beiden Schulen könnten nicht unterschiedlicher sein. Das Gymnasium in Paris mit seinen 3 000 Schülerinnen und Schülern ist gesichert gegen terroristische Anschläge wie ein Hochsicherheitstrakt. Hier gibt es Ganztagsunterricht mit Hausaufgaben noch am Abend, hohe Erwartungen an die Leistung und strenge Lehrkräfte. In Deutschland dagegen besuchen Lukas und seine Austauschpartnerin eine Waldorfschule mit 400 Jugendlichen. Die Lehrerinnen und Lehrer pflegen zur Verwunderung von Anne-Cécile einen freundschaftlichen Umgang mit ihren Klassen. »In Frankreich treten Lehrer als Autorität auf. Sie bleiben auf Abstand«, stellt Anne-Cécile fest. Auch dauert es eine Weile, bis sie dem Unterricht folgen kann. »Anfangs habe ich nichts verstanden, aber nach einem Monat kam ich zurecht. Die Anforderungen waren nicht so hoch wie in Frankreich und ich fand es toll, dass Kunst und Musik eine so große Rolle spielen«, sagt sie.

»Die Schule in Frankreich hat mich sehr gefordert und ich hatte sehr wenig Freizeit. Selbst am Samstag hatten wir noch vier Stunden Unterricht«, beschreibt Lukas seine Erfahrungen in Paris. Er wechselt nach einigen Wochen von der 11. in die 10. Klasse, in der er dem Stoff besser folgen kann und wo er auch bald Freunde findet. Viel Zeit für private Interessen findet er angesichts des vollen Stundenplans im französischen Schulalltag jedoch nicht. Trotzdem sieht er auch Vorteile in diesem Bildungssystem. »Mir gefällt das Konzept, bei dem alle sehr lange in der Schule sind. Die Schule ist modern ausgestattet und der Unterricht sehr strukturiert. Arme wie reiche Schüler haben so die gleichen Bedingungen.«

Sprache ist nicht alles

Im ersten Monat fällt es beiden Schülern noch schwer, sich zu verständigen. Wie gut, dass sie beide Englisch als Fremdsprache gelernt haben. Ihre Interessen sind dagegen sehr unterschiedlich, sodass es für sie nicht einfach ist, sich aufeinander einzustellen. Lukas ist technikinteressiert und liebt Kurzfilme, Anne-Cécile spielt gerne Klavier und trifft sich mit Freunden. Gemeinsam ist ihnen, dass sie anfangs nicht viel sprechen und schüchtern sind. Es fehlt ihnen noch an Selbstvertrauen, das aber mit der Zeit wächst. Nach einem Monat läuft alles wie automatisch, so Anne-Cécile. Sie gehen gemeinsam zur Schule, unterstützen sich beim Einleben, finden aber auch neue Freunde unabhängig voneinander. Wichtig ist für beide die Erfahrung, in einem neuen Umfeld selbst klarzukommen.

Fortschritte in der Fremdsprache

Das Austauschjahr hat beiden denn auch gefallen. Sie haben viel gelernt und spüren die Fortschritte in der Fremdsprache bis heute. Anne-Cécile hat Freunde in Deutschland gefunden, mit denen sie Berlin erkunden konnte. Sie hat viel Klavier gespielt, ist Fahrrad gefahren und mochte den entspannten Unterrichtsalltag an der Waldorfschule. Lukas freut sich über die guten Beziehungen zu seiner Gastfamilie und zu den neuen Freunden in Paris, zu denen er weiter Kontakt hält. »Es ist wichtig, offen zu bleiben und die guten Momente zu genießen«, sagt Anne-Cécile, die Berlin gerne wieder besuchen will. Lukas spürt, dass er erwachsener geworden ist. »Man weiß den Wert von Freundschaften mehr zu schätzen. Ich bemühe mich stärker darum, die Freunde nicht zu verlieren.«

Wie Voltaire gelingt

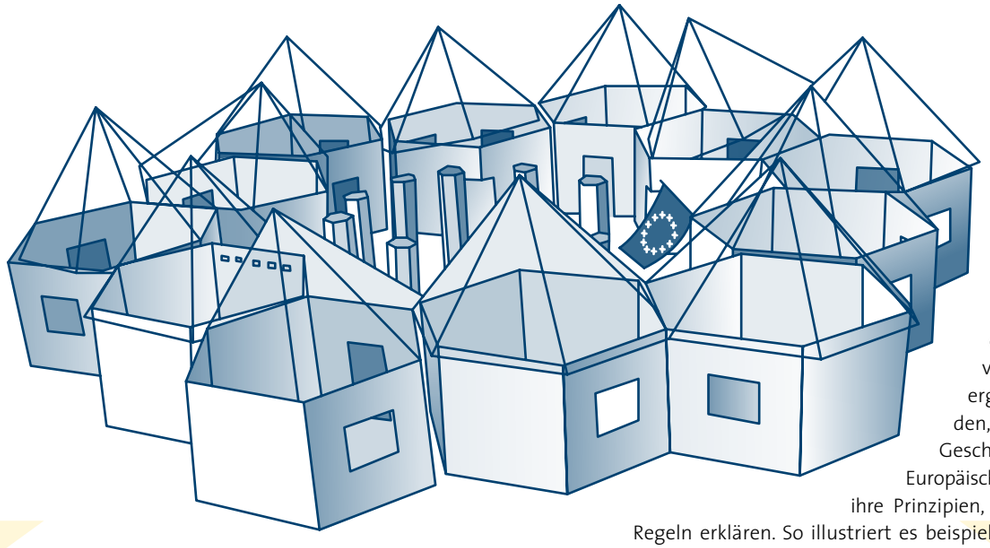
Das Austauschprogramm Voltaire wird durch das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) gefördert. Ein Stipendium mit Kultur- und Fahrtkostenzuschuss und ein Familienaufenthalt auf Gegenseitigkeit ermöglichen auch Schülerinnen und Schülern aus Familien mit geringeren Einkommen die Teilnahme. Lukas und Anne-Cécile sind beide überzeugt, dass Voltaire gelingt, wenn man offen für neue Kontakte ist und die Austauschfamilie bei der Integration hilft.

Weitere Informationen
www.kmk-pad.org/programme/voltaire

VON COMENIUS ZU ERASMUS+

Über die Schule hinaus

Es entstand vor etlichen Jahren als Modell des europäischen Hauses im Rahmen eines COMENIUS-Projektes und wird heute als Unterrichtsmaterial in Kitas, Schulen, Lehrerfortbildungen eingesetzt und bei Stadtfesten ausgestellt. Wie ein Gymnasium in Baden-Württemberg das Ergebnis einer Schulpartnerschaft verstetigte.



Mitmachen und gewinnen
Sie möchten das »Europäische Haus« im Unterricht einsetzen? Der PAD verlost unter allen Leserinnen und Lesern einen Bausatz des Modells. Wenn Sie an der Aktion teilnehmen wollen, schreiben Sie bis 31. Januar 2019 eine E-Mail mit dem Betreff »Europäisches Haus« an ✉ pad@kmk.org. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

VON **ARND ZICKGRAF**

Schulprojekte, die durch die EU finanziert werden, sind zwar darauf angelegt, dass sie Auswirkungen haben, die über die Projektlaufzeit hinausgehen – nicht umsonst ist Nachhaltigkeit ein wichtiges Merkmal für EU-Projekte, die ausgezeichnet werden wollen. Dennoch kommt es selten vor, dass das Produkt eines Schulprojektes über die Schule hinaus genutzt wird. Dieses Kunststück ist dem Hellenstein-Gymnasium in Heidenheim (Baden-Württemberg) im Zuge eines COMENIUS-Projektes gelungen.

Die Nachhaltigkeitsgeschichte beginnt im Jahr 2010. Da hat Eva-Maria Böhler das COMENIUS-Projekt »Building the European House« mit Partnern in Italien, Spanien, Rumänien und der Türkei angestoßen. Eva-Maria Böhler unterrichtete damals noch Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde und Ethik am Hellenstein-Gymnasium. Ziel des Projektes war es, das Europäische Haus als ein Zuhause und Heimat zu erfahren, dessen Fundamente die gemeinsame Geschichte, gemeinsame Werte und demokratischen Regeln sind. »Es ging uns nicht um den Euro, sondern um das Gefühl der Zusammengehörigkeit in Europa«, erklärt Eva-Maria Böhler. Das Haus als »concrete outcome« sollte dies veranschaulichen und zugleich ein Modell für einen möglichen Begegnungsort für Jugendliche aus ganz Europa darstellen.

Gemeinsamkeiten in einem Modell verdichtet

In fünf verschiedenen europäischen Städten beschäftigten sich spanische, italienische, rumänische, türkische und deutsche Schülerinnen und Schüler mit Schriftstellern, Musikern und Architekten ihrer Heimat und arbeiteten die kulturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus. Diese Gemeinsamkeiten und die Struktur der EU versuchten sie in einem Modell des Europäischen Hauses zu veranschaulichen. Die deutschen Schülerinnen und Schüler haben es unter anderem im Zuge des CAD-Unterrichts der zehnten Stufe im Physikunterricht realisiert. »Das Modell des Hauses Europa wird gebraucht und steht bald in fünf Ländern«, motivierte Eva-Maria Böhler seinerzeit die Klassen. Das Modell des Europäischen Hauses besteht aus Holz und hat einen Durchmesser von 120 cm. Auf einer Grundplatte stehen zwölf Häuser und zwölf Säulen, die Dächer der Häuser sind aus durchsichtiger Folie. Die Zahl zwölf, die sich an den Sternen der EU-Flagge orientiert, steht symbolisch für Europa als Einheit von 28 Mitliedsstaaten.

Das Modell des Europäischen Hauses ist nach Projektende für den Gebrauch als Erklärmodell durch eine Reihe von Karten ergänzt worden, welche die Geschichte der Europäischen Union, ihre Prinzipien, Werte und Regeln erklären. So illustriert es beispielsweise den Beginn des europäischen Zusammenschlusses als Friedensprojekt, die Prinzipien der Einheit in Vielfalt, der Gleichberechtigung und der Erweiterung. Kurzum: Das Modell reduziert die Komplexität der politischen Beziehungen der Mitgliedsstaaten der EU auf eine so einleuchtende Weise, dass Kinder und Erwachsene die Prinzipien der EU mühelos verstehen. Doch eines Tages wurde das Holzmodell in einen Koffer gepackt und in eine Abstellkammer des Gymnasiums gestellt. »Ich war schockiert«, erzählt Eva-Maria Böhler. Wie konnte das Modell einfach so eingemottet werden? Ermöglichte es doch Kindern und Erwachsenen die Struktur, Arbeitsweise und Politik der EU viel einprägsamer und schneller zu verstehen, als es ein Planspiel Europa kann. Eva-Maria Böhler, die ihre kulturelle Heimat schon als 16-Jährige im deutsch-französischen Schüleraustausch in Europa gefunden hatte, als sie zum ersten Mal mit ihrer französischen Gastfamilie das Meer in Frankreich und England gesehen hatte, musste das Projektergebnis retten. »Ich habe mich zeitlebens nicht als Deutsche gefühlt, währenddessen Europa für mich der Inbegriff von Freiheit und Weltbürgertum ist«, begründet sie ihr Engagement. Dabei orientierte sich die europafreundliche Schwäbin an den Qualitätskriterien, die für alle ausgezeichneten EU-Projekte gelten: Verbreitung, Wirkung und vor allem Nutzbarmachung.

Inzwischen ist Eva-Maria Böhler pensioniert, das COMENIUS-Projekt vor einigen Jahren ausgelaufen. Das Original des seinerzeit entwickelten Holzmodells wird weiterhin während der Europawoche in der Aula des Hellenstein-Gymnasiums ausgestellt, hat inzwischen aber auch eine erstaunliche Weiterentwicklung erfahren. Ein glücklicher Zufall wollte es nämlich, dass ein Unternehmen der Verpackungsindustrie nur drei Kilometer vom Hellenstein-Gymnasium entfernt liegt. Die Edelmann Group fertigt solche Materialien für Kosmetikartikel und Medikamente und vertreibt sie weltweit. Über einen Schülerwettbewerb war Eva-Maria Böhler auf das Unternehmen schon früher aufmerksam geworden, nahm Kontakt mit der Marketingabteilung der Firma auf – und stieß auf Interesse. Die Mitarbeiter von Edelmann waren, erinnert sich Eva-Maria Böhler, von der Qualität des Holzmodells beeindruckt und wussten auch die europäische Dimension des Projektes zu schätzen. Anhand des Holzmodells, das im COMENIUS-Projekt entstanden ist, entwickelten sie einen Prototyp aus Karton. Dieser kann inzwischen in Serie hergestellt werden und ist somit als Unterrichtsmaterial verfügbar.

Geeignet auch für die Kita

Gespräche mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Europe-Direct Informationszentren, die Bürgerinnen und Bürger über Förderangebote der EU beraten, führten dazu, dass dieses Modell in der Europabildung heute einem größeren Nutzerkreis zur Verfügung gestellt werden kann. Es kann in Verbindung mit einem Workshop gebucht oder käuflich erworben werden. »Das Unterrichtsmaterial eignet sich für den Einsatz in der Kita, aber auch in Geschichte, Gemeinschaftskunde, Erdkunde und Fremdsprachen«, erklärt Eva-Maria Böhler. Es lasse sich zudem gut im Zusammenhang mit der Berufsorientierung verwenden, um die Mobilität im europäischen Binnenmarkt zu veranschaulichen, besonders in Baden-Württemberg. Vom Konzept her ist es anschlussfähig nicht nur an die Leitperspektive >

Das Europäische Haus wurde schon mehrfach vorgestellt – unter anderem bei einem Workshop im Mai an der Partnerschule in Bukarest anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH).

»Berufliche Orientierung«, sondern auch an die Leitperspektive »Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt«. Es eignet sich selbstverständlich für alle Einrichtungen zur Darstellung ihrer europäischen Partnerschaften oder für Workshops im Rahmen von Schülerbegegnungen. Auch Fremdsprachenassistenzkräfte oder Freiwillige etwa im Programm »kulturweit« könnten es im Rahmen ihrer Tätigkeit einsetzen.

Im Mai 2017 war es anlässlich der Heimattage Baden-Württemberg in Karlsruhe öffentlich zu sehen. Anfang 2018 hat Eva-Maria Böhler das Unterrichtsmaterial bei einem Lehrerseminar in Bad Urach vorgestellt. Ein erster Workshop im europäischen Ausland fand kürzlich an der Partnerschule in Bukarest in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut statt. Im Juli war es zudem beim Internationalen Donaufest in Ulm präsent. Ob dieses Haus schließlich auch als Begegnungsort gebaut wird? Das bleibt noch abzuwarten – Eva-Maria Böhler gibt die Hoffnung nicht auf.

—

Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.

Weitere Informationen
www.eutouch.eu

Europa wählt

Am 26. Mai 2019 wird das Europäische Parlament neu gewählt. Der Termin ist eine gute Möglichkeit, europäische Themen kreativ in Schule und Unterricht aufzugreifen und damit Europakompetenz zu fördern.

Nach einem Beschluss des Rates der Europäischen Union findet die Wahl zum Europäischen Parlament in den Mitgliedsstaaten in der Zeit vom 23. bis 26. Mai 2019 statt. Aus Deutschland werden 96 Abgeordnete gewählt. Dies entspricht der nach dem Vertrag von Lissabon möglichen Höchstzahl von Mandaten für ein Land. In den Wochen und Monaten vor dem Wahltermin gibt es zahlreiche Möglichkeiten, europäische Themen aufzugreifen und sich mit Europas Gegenwart und Zukunft zu befassen – etwa durch die Beteiligung an Juniorwahlen **www.juniorwahl.de**, durch ein Europaquiz im Unterricht oder durch einen Projekttag zur Studien- und Berufswahl in Europa. Zu empfehlen ist auch der Europäische Wettbewerb, der in seiner 66. Runde unter dem Motto »YOUrope – es geht um dich!« steht. Schülerinnen und Schüler sind dazu eingeladen, sich aktiv für die Zukunft Europas einzusetzen. Die Aufgabenstellungen bieten vielfältige Anregungen und ermutigen Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen, sich einzumischen: Wofür setzt du dich ein? Was möchtest du verändern? Wie könnt ihr an eurer Schule zeigen, wie wichtig Europa für uns alle ist? Mithilfe der eTwinning-Plattform können deutsche Klassen gemeinsam mit Partnerklassen in Europa am Wettbewerb teilnehmen – und so grenzüberschreitende Zusammenarbeit erleben. Einsendeschluss für eTwinning-Projekte im Europäischen Wettbewerb **www.europaeischer-wettbewerb.de** ist bereits der 3. März 2019.

Ausführliche Informationen zu den Europawahlen gibt es auch hier ***www.politische-bildung.de/europawahl_2019.html***

SCHULEN: PARTNER DER ZUKUNFT

Job-Shadowing in Shanghai

Die enge Kooperation mit Partnern der Wirtschaft und auf Nachhaltigkeit ausgerichtete internationale Austauschprojekte sorgen am Hansa Berufskolleg in Unna (Nordrhein-Westfalen) für exzellent ausgebildete Nachwuchsfachkräfte. Für die Zusammenarbeit mit der Berufsschule für Wirtschaft und Management in Shanghai wurde das Berufskolleg im Mai mit der PASCH-Plakette ausgezeichnet.

VON **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

Erst die Terminabsprache mit dem Warenlieferanten in Hanoi, dann eine Angebotskalkulation für den Vertriebspartner in Manila und zwischendurch die Telefonschalte zu den Kollegen der Niederlassung in Shanghai: Wer als Kaufmann im Groß- und Außenhandel arbeitet, muss nicht nur fit sein im Umgang mit Zahlen und dem Computer, sondern sich auch auf unterschiedlichste Situationen einstellen können. Kommunikation und Kooperation mit Kunden gerade in Fernost – in zahlreichen Branchen und auch für viele mittelständische Unternehmen ist das heute selbstverständlicher beruflicher Alltag. Wohl dem, der die Sprache seiner Geschäftspartner versteht und mit ihren kulturellen Gewohnheiten vertraut ist. Noch besser, wenn er die Region bereits während seiner Ausbildung kennenlernen konnte und sogar ein Praktikum vor Ort absolviert hat.

Den Schülerinnen und Schülern am Hansa Berufskolleg des Kreises Unna eröffnet sich diese Möglichkeit. Seit dem Schuljahr 2015/16 nämlich können sich Auszubildende aus Betrieben der Region zusätzlich zum »Asienkaufmann« oder zur »Asienkauffrau« qualifizieren. »Viele Unternehmen in unserer Region haben geschäftliche Beziehungen zum asiatischen Raum. So entstand der Wunsch nach dieser Zusatzqualifikation, die in Kooperation mit der IHK Dortmund angeboten wird«, erläutert Schulleiter Günter Schmidt die Hintergründe, die zu diesem außergewöhnlichen Angebot geführt haben.

Die Zusatzqualifikation umfasst verschiedene Elemente. Naheliegend ist, dass im Englischunterricht ein Schwerpunkt auf berufsbezogene Kommunikation in typischen Verhandlungssituationen gelegt wird. Ergänzend hinzu kommt ein Modul zum Thema »Außenhandelsprozesse«. Dabei setzen sich die Auszubildenden mit den rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen des globalisierten Handels auseinander und vertiefen ihr Wissen etwa über internationale Logistik, Marketing oder Zahlungsverfahren. Eine Besonderheit stellt der Kurs zur chinesischen Sprache und Landeskunde dar. >

Wer ihn erfolgreich absolviert, verfügt über Kenntnisse auf dem Niveau A1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens. In der Praxis anwenden lassen sie sich während eines Praktikums in Shanghai, das alle künftigen »Asienkaufleute« absolvieren können.

Job-Shadowing in Shanghai

Bei den exportorientierten Mittelständlern und Großbetrieben der Region erfreut sich dieses Ausbildungsangebot entsprechender Nachfrage. Ein Beispiel ist die Firma Fleischhacker in Schwerte. Das Unternehmen handelt mit Medizin- und Labortechnik und ist im internationalen Hilfsgeschäft tätig. Der Firmenchefin Martina Fleischhacker ist die Zusatzqualifikation deshalb ein wichtiges Anliegen. Zwei ihrer Auszubildenden bereiten sich derzeit am Hansa Berufskolleg auf die Abschlussprüfungen als Asienkaufmann und Asienkauffrau vor. Im September hatten sie im Rahmen des Austauschs mit der Partnerschule in Shanghai die Möglichkeit zu einem Job-Shadowing bei verschiedenen dort ansässigen Zulieferern. Den Wert des international anerkannten Zertifikats weiß auch der in Bönen im Landkreis Unna beheimatete Textildiscounter »KiK« zu schätzen, der mit zahlreichen Handelspartnern in Fernost kooperiert. »Unsere Auszubildenden sind von Anfang an in den Einkaufsprozess eingebunden und übernehmen Aufgaben, die direkt mit dem fernöstlichen Markt zu tun haben. Da macht es natürlich einen guten Eindruck, wenn sie wissen, wie sie sich gegenüber Geschäftspartnern verhalten sollten«, erläutert »KiK«-Ausbildungsleiterin Jennifer Lotz.

In der Praxis einüben lässt sich diese interkulturelle Handlungskompetenz auch immer dann, wenn die chinesischen Partnerschülerinnen und -schüler für zwei Wochen nach Unna kommen. Gäste begrüßen, die Produkte des eigenen Arbeitgebers präsentieren oder ein eher formelles Essen eröffnen – worauf es in der geschäftlichen Etikette ankommt, ist Teil des Programms, das Marion Kadoch und Thomas Holzhausen für die Auszubildenden vorbereiten. Beide unterrichten am Hansa Berufskolleg und koordinieren die internationalen Austauschprojekte für angehende Groß- und Außenhandelskaufleute. Die China-Initiative haben sie von Anfang an begleitet. Einen großen Stellenwert während des Aufenthalts in Deutschland nehmen zudem die Job-Shadowings ein, bei denen die Schülerinnen und Schüler aus China in den Arbeitsalltag ihrer deutschen Gastgeber eintauchen.

»KiK«-Ausbildungsleiterin Jennifer Lotz ist vom Wert der Zusatzqualifikation überzeugt. Vier der mehr als 100 Auszubildenden in der Europazentrale des Unternehmens bereiten sich derzeit auf die Abschlussprüfungen vor – und das Interesse wächst. »Ich hoffe, dass das Projekt ausgebaut wird, damit wir noch mehr Auszubildenden diese tolle Möglichkeit geben können«, sagt sie.

Über die Auszeichnung

Rund 100 Schulen in Deutschland haben in diesem Jahr die Plakette der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) erhalten. Damit wird die Arbeit dieser Schulen gewürdigt, die mit einer der weltweit rund 2 000 Schulen aus dem PASCH-Netzwerk kooperieren. Schulen in Deutschland erhalten eine Plakette, wenn sie eine langfristige Partnerschaft mit einer PASCH-Schule im Ausland pflegen und mindestens vier aus PASCH geförderte Schülerbegegnungen durchgeführt haben.
Weitere Informationen unter ***www.pasch-net.de***

Fotos: PASCH / Cordula Flegel

PASCH & PAD

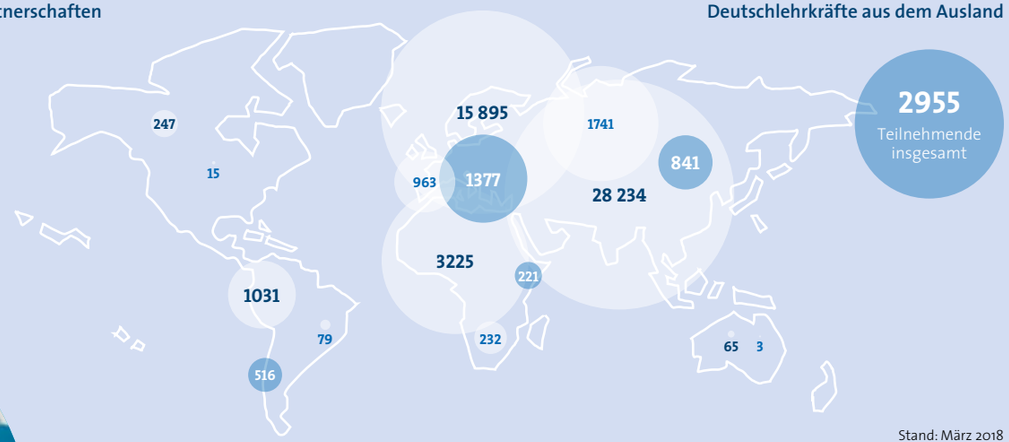
Zahlen 2008 bis 2017

Austauschbegegnungen im Rahmen von Schulpartnerschaften

48 697
Teilnehmende insgesamt

3033
Gruppen insgesamt

PASCH-Hospitationen für Deutschlehrkräfte aus dem Ausland



Stand: März 2018

Weltweit vernetzt

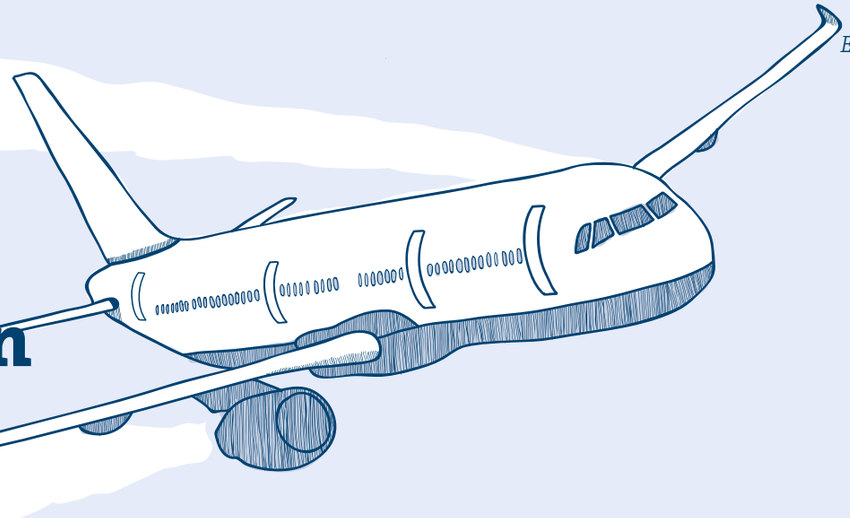
Die Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) des Auswärtigen Amtes, die Schulen weltweit vernetzt, feierte in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum. Am Festakt am 6. Juni in Berlin nahmen auch Schulleiterinnen und Schulleiter aus Deutschland teil.

Wer gehört zu den mutigen Frauen ihres Landes, was verbindet sie und wofür treten sie ein? Schülerinnen des Mädchengymnasiums St.-Gertrudis in Ellwangen (Baden-Württemberg) und der Carmel Convent School, einer Schule in Neu Delhi (Indien), die zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz führt, können auf diese Fragen differenziert antworten, seit sie sich im Rahmen eines PASCH-Projekts mit den Biografien solcher Persönlichkeiten auseinandergesetzt haben. Was sie gemeinsam gegen Diskriminierung tun können, damit befassten sich Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Auf den Seelower Höhen (Brandenburg) mit ihren Partnerklassen an der DSD-Schule Nr. 7 in Brest (Belarus). Um die Architektur in Metropolen ging es in Austauschprojekten der Schülerinnen und Schüler des Albert-Thaer-Gymnasiums (Hamburg) und der Chuyen Ngoai Ngu Oberschule Hanoi (Vietnam), an der ebenfalls das DSD abgelegt werden kann.

Diese außergewöhnlichen Projekte und viele weitere Austauschbegegnungen hat der PAD in den vergangenen zehn Jahren im Rahmen der PASCH-Initiative fördern können. Um sich besser zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen, nahmen Vertreter dieser Schulen an einem Festakt des Auswärtigen Amtes am 6. Juni 2018 in Berlin teil. »Wer hätte gedacht, dass aus PASCH ein weltweit einmaliges, weltumspannendes Netzwerk entstehen würde – von Punta Arenas in Feuerland bis nach Bodø am Polarkreis?«, würdigte Bundesaußenminister Heiko Maas in seiner Eröffnungsrede die Initiative, der heute mehr als 2000 Schulen mit 600 000 Schülerinnen und Schülern in weltweit rund 120 Staaten angehören. Der PAD ist neben dem Goethe-Institut, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) einer der vier PASCH-Partner.. Mit seiner virtuellen Schulpartnerbörse auf **www.partnerschulnetz.de** ermöglicht er es ausländischen und deutschen Schulen, miteinander Kontakt aufzunehmen.

GERMAN AMERICAN PARTNERSHIP PROGRAM

Transatlantische Freundschaft zwischen Saarland und Iowa



Das Von der Leyen-Gymnasium im saarländischen Blieskastel hat seit 40 Jahren einen GAPP-Austausch mit der Bettendorf High School in Iowa und zeigt damit: Was auf der großen politischen Bühne manchmal schwierig ist, gelingt im Kleinen umso besser.

VON **MARIA BIRKMEIR, PAD**

»Mona und ich haben uns getroffen und waren vom ersten Tag an enge Freundinnen«, erzählt Hanna begeistert. Die junge US-Amerikanerin hat ihre deutsche Gastschwester im Juni 2018 kennengelernt, als sie zusammen mit 13 Mitschülerinnen und Mitschülern von der Bettendorf High School mit GAPP in die saarländische Kleinstadt Blieskastel kam. Freundschaft auf den ersten Blick – so begann auch die Partnerschaft zwischen den beiden Schulen, die einer zufälligen Hilfe durch das Goethe-Institut in New York zu verdanken ist. Im Jahr 1978 fragte Janet Brown-Lowe, damals Deutschlehrerin an der Bettendorf High School, ob ihr nicht eine Partnerschule in Deutschland vermittelt werden könne. Das Goethe-Institut stellte den Kontakt zu Gerhard Jung her, einem inzwischen pensionierten Englischlehrer des Von der Leyen-Gymnasiums. Dieser war von dem Angebot begeistert. Nach einem Besuch der Bettendorfer im Juni 1979 machte er sich im Frühjahr 1980 mit einer kleinen Gruppe von Schülerinnen und Schülern auf den abenteuerlichen Weg nach Iowa, damals noch mit einem Umstieg am Flughafen Reykjavik. Fast 40 Jahre später besteht die GAPP-Partnerschaft noch immer, inzwischen in der zweiten Generation: Dorothee Schäfer und ihre Kollegin Barbara Buhr koordinieren den Austausch zusammen mit zwei amerikanischen Kolleginnen. Das diesjährige Projektthema der Begegnung lautet »Migration und Kulturerbe«. »Viele Schülerinnen und Schüler der Bettendorf High School haben europäische Vorfahren, das Projekt ist für sie eine Gelegenheit, sich mit ihren eigenen Wurzeln zu beschäftigen«, erläutert Dorothee Schäfer. Tatsächlich sei manchen der Jugendlichen erst im Rahmen des Projekts aufgefallen, dass sowohl ihre High School als auch ihre Heimatstadt nach deutschen Auswanderern benannt sind, nämlich den Brüdern und Unternehmensgründern Joseph und William Bettendorf, deren Vorfahren aus der Eifel kamen.

Auf den Spuren deutscher Auswanderer

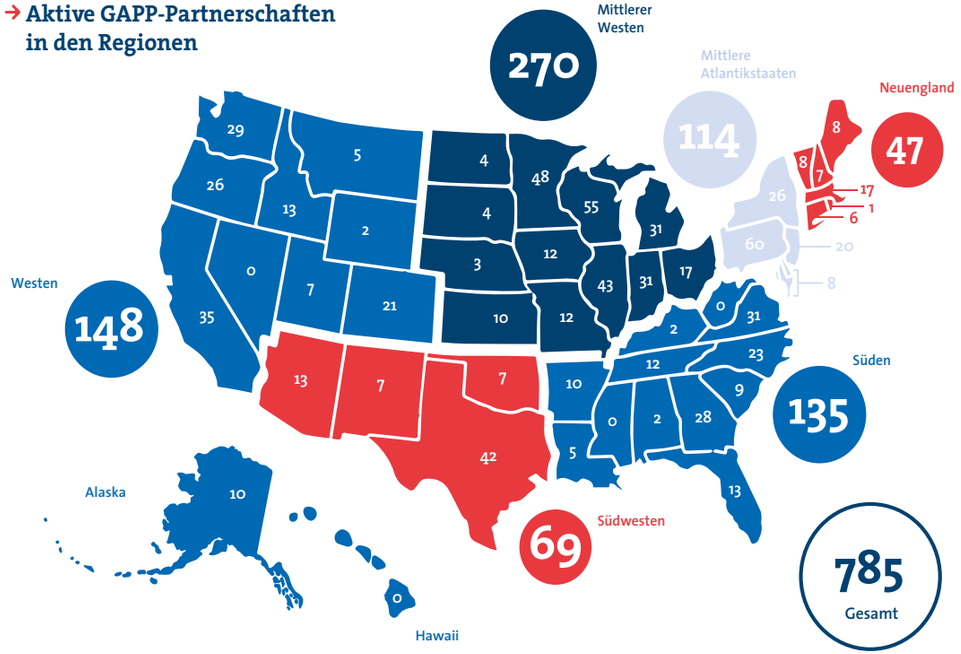
Ein Besuch beim German American Heritage Center in Davenport gehört deshalb beim alle zwei Jahre stattfindenden Besuch der Saarländer in Iowa auch zum Pflichtprogramm. Das Gebäude, in dem das Museum untergebracht ist, diente im 19. Jahrhundert als erste Anlaufstation für viele Deutsche aus Schleswig-Holstein, die nach dem deutsch-dänischen Krieg in die USA geflüchtet waren. »Im German American Heritage Center erfährt man beispielsweise, dass die Stadt bis zum Ersten Weltkrieg nahezu zweisprachig war. Dann wurde Deutsch als die Sprache des Feindes verboten. Das ist spannend für die US-amerikanischen Jugendlichen, die sich oft nicht vorstellen können, dass ihre Vorfahren früher heimlich Deutsch sprachen, weil sie die Sprache als Teil ihrer kulturellen Identität betrachteten«, erzählt Dorothee Schäfer. Geleitet wurde das German American Heritage Center lange Zeit von Janet Brown-Lowe, der pensionierten Initiatorin der Schulpartnerschaft.

Der Austausch zwischen beiden Schulen folgt seit vielen Jahren einem festen Rhythmus. Im Juni kommen die Schülerinnen und Schüler aus Iowa drei Wochen ins Saarland. Der Gegenbesuch findet dann im September statt. Die US-amerikanischen Austauschschülerinnen und -schüler staunen über die barocke Innenstadt von Blieskastel, das allgegenwärtige Kopfsteinpflaster und die Möglichkeit, nach nur wenigen Kilometern Landesgrenzen überqueren zu können.

Die Bettendorf High School wiederum verfügt über ein eigenes Schwimmbad und ein Planetarium – eine große Überraschung für die Besucher aus dem Saarland. Für die Jugendlichen stehen vor allem das persönliche Kennenlernen und der Austausch über Alltagskultur im Vordergrund. »Ich habe mit meinem Austauschpartner Peter zusammen Geburtstag gefeiert«, erzählt Sebastian, der mit seinem Austauschpartner auch sonst viele Interessen teilt. Auch Hanna, die erstmals in Deutschland gewesen ist, hat diese Erfahrung gemacht: »Mona und ich sind uns sehr ähnlich. Wir sprechen über Musik, über Filme und Essen und vergleichen, was die Unterschiede zwischen Deutschland und den USA sind. Besonders lustig finde ich es, typische Wörter aus dem Saarland zu lernen«, sagt sie. Der saarländische Dialekt ähnelt dem Pennsylvania Dutch – einer Sprachvariante, die sich aus dem Pfälzer Dialekt entwickelt hat. Noch heute wird dieser Dialekt in Iowa von Nachkommen deutscher Auswanderer gesprochen, die der Gemeinschaft der Amish angehören. Seit vielen Jahren pflegen die Lehrerinnen aus Blieskastel deshalb Kontakte zu Angehörigen der Religionsgemeinschaft. >

Stand: Oktober 2018

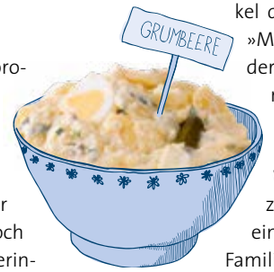
→ Aktive GAPP-Partnerschaften in den Regionen



»Neben dem Aufenthalt in Chicago ist der Besuch bei dieser zurückgezogen lebenden Gemeinschaft für unsere Schülerinnen und Schüler eines der Highlights«, erzählt Barbara Buhr. Viele Amish in Iowa sprechen zwar kein Hochdeutsch, verstehen aber den saarländischen Dialekt. »Wenn wir dort zum Essen eingeladen sind, dann beginne ich mit unseren Gastgebern eine Unterhaltung in Saarländischem „Platt". Sie erzählen uns dann beispielsweise, dass sie „Grumbeere" gekocht haben – also Kartoffeln. Das ist für unsere Jugendlichen immer total faszinierend.«

Obama live erleben

Besonders eingeprägt hat sich Dorothee Schäfer und ihrer Kollegin auch der Austausch 2012, als die saarländische Gruppe an einer Wahlkampfveranstaltung von Barack Obama in Davenport teilnehmen konnte. »Das war ganz aufregend, wir haben immer noch Gänsehaut, wenn wir daran denken«, erinnert sich Dorothee Schäfer. Eine Gastmutter habe damals den deutschen Schülerinnen und Schülern Eintrittskarten für die Veranstaltung besorgt und die Bettendorf High School stellte zwei Busse zur Verfügung. »Wir mussten uns morgens anstellen, um die Tickets abzuholen. Bereits die Euphorie in der Warteschlange war überwältigend. Eine ehemalige Schülerin, die mittlerweile beim saarländischen Rundfunk arbeitet, hat damals sogar eine Liveschaltung mit uns organisiert.«



Iowa ist ein sogenannter »Swing State«, in dem sich die Anhängerschaft der demokratischen und der republikanischen Partei fast die Waage hält. Dorothee Schäfer weiß aus eigener Erfahrung, wie heikel das Thema Politik deshalb sein kann. »Mit den Kolleginnen aus Bettendorf, die derzeit den Austausch mit uns koordinieren, läuft alles super. Es kann aber durchaus vorkommen, dass man in Kontroversen hineingezogen wird. Während des letzten Wahlkampfes zwischen Clinton und Trump erlebte einer unserer Schüler einen regelrechten Familienstreit, weil die Angehörigen seiner Gastfamilie jeweils unterschiedliche Lager unterstützt haben. Die mussten dann den Fernseher ausschalten und Politik war ein Tabuthema«, sagt sie.

Foto: iStock/ orinoco-art

Politisches Taktgefühl und Traktoren

Ausstauschülerin Zoe ist selbst an der Bettendorf High School politisch aktiv: Sie hat als Schülersprecherin Kundgebungen gegen Waffengewalt mitorganisiert. »Bisher haben mich in Blieskastel noch nicht viele Personen nach der politischen Lage in den USA gefragt«, erzählt sie. »Nur die Großeltern meiner Austauschpartnerin wollten wissen, ob ich ein Fan von Donald Trump bin«, sagt sie lachend und fügt hinzu: »Meine Gastfamilie weiß, dass ich nicht sonderlich einverstanden bin mit den Ansichten unseres Präsidenten. Sie haben mir dann aus der Patsche geholfen und das Thema gewechselt. Ich möchte nicht so gerne mit diesem Aspekt unseres Landes in Verbindung gebracht werden.« Gegenseitiger Respekt und Fingerspitzengefühl sind wichtige Voraussetzungen, um politische Themen beim Schüleraustausch ansprechen zu können. Bei der Vorbereitung auf den Austausch rät Dorothee Schäfer ihren Schülerinnen und Schülern deshalb, möglichst offen und interessiert auf die US-amerikanischen Gastfamilien zuzugehen und sich nicht provozieren zu lassen.

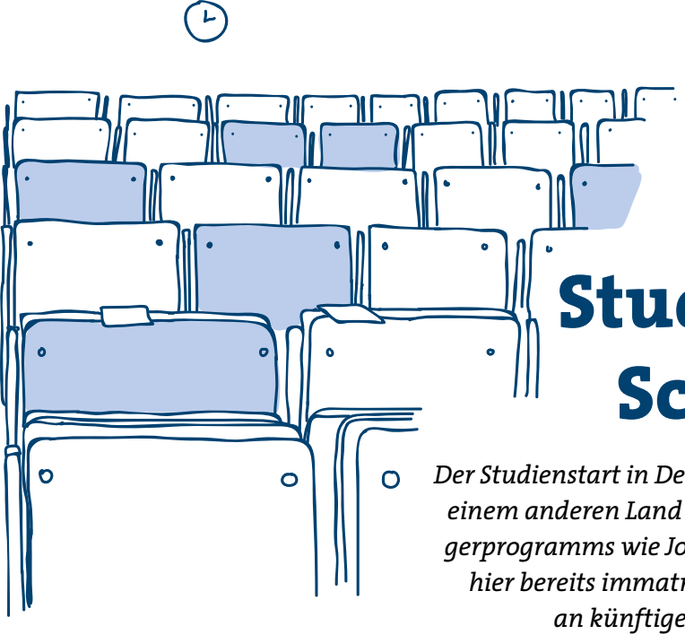
Aber Politik steht für die Jugendlichen ohnehin nicht im Vordergrund. Sebastian beispielsweise ist besonders gespannt darauf, beim Gegenbesuch die riesigen Traktoren zu sehen, von denen ihm sein Austauschpartner Peter erzählt hat. »Meine Familie hat einen kleinen Bauernhof und Peter hat mir erzählt, dass sein Vater bei John Deere arbeitet. Ich möchte mal sehen, wie groß die Felder und Maschinen in den USA wirklich sind!« Das Unternehmen für Landwirtschaftsmaschinen hat seinen Hauptsitz in Moline, einer Stadt gegenüber von Bettendorf auf der anderen Uferseite des Mississippi. Im saarländischen Zweibrücken werden in einer Zweigstelle Mähdrescher hergestellt. Auch Hanna hat bereits Ideen, was sie ihrer deutschen Gastschwester zeigen möchte: »Das wird wunderbar, wenn Mona nach Iowa kommt und ich sie zum American Football mitnehmen kann und zum Homecoming Dance!«

Die gegenseitigen Besuche zwischen Bettendorf und Blieskastel, die in der Ära von Jimmy Carter begannen, haben bisher sechs US-Präsidentschaften überdauert und unzählige Freundschaften hervorgebracht. Mittlerweile haben sogar Kinder von ehemaligen Austauschülerinnen und -schülern an der Begegnung teilgenommen. »Einmal konnte eine Schülerin so durch Zufall in Bettendorf wieder Kontakt zu der früheren Gastfamilie ihrer Mutter aufnehmen – das war wirklich ein sehr emotionales Erlebnis für uns alle«, erzählt Dorothee Schäfer. So ist die transatlantische Freundschaft zwischen Blieskastel und Bettendorf nach 40 Jahren zu einer schönen Tradition geworden, die keiner mehr missen möchte.

Wunderbar together | Germany and the U.S.

Wunderbartogether

Die Spuren deutscher Migration in den Vereinigten Staaten von Amerika und der Austausch zwischen den beiden Nationen heute – beides sind auch Themen des »Deutschlandjahrs in den USA«, das unter dem Motto »Wunderbartogether« steht. Von Oktober 2018 bis Ende 2019 möchten das Auswärtige Amt und das Goethe-Institut mit dieser Initiative die historisch gewachsenen Beziehungen zwischen beiden Staaten stärken. Ein wichtiger Aspekt der transatlantischen Freundschaft sind Schulpartnerschaften, wie sie das German American Partnership Program (GAPP) fördert. Das 40-jährige Jubiläum der Partnerschaft zwischen dem Von der Leyen-Gymnasium und der Bettendorf High School ist ein Beispiel, wie »Wunderbartogether« Austausch funktioniert. Insgesamt nehmen jährlich etwa 10 000 Schülerinnen und Schüler sowie ihre Begleitlehrkräfte an GAPP teil. Weitere Informationen unter ***www.kmk-pad.org/gapp*** *und* ***https://wunderbartogether.org***



INTERNATIONALES PREISTRÄGERPROGRAMM

Studienstart ohne Schwierigkeiten

Der Studienstart in Deutschland ist oft nicht einfach, wenn man aus einem anderen Land kommt. Alumni des Internationalen Preisträgerprogramms wie John Tumusiime und Aleksandra Rezunova, die hier bereits immatrikuliert sind, geben deshalb ihre Erfahrungen an künftige Kommilitoninnen und Kommilitonen weiter.

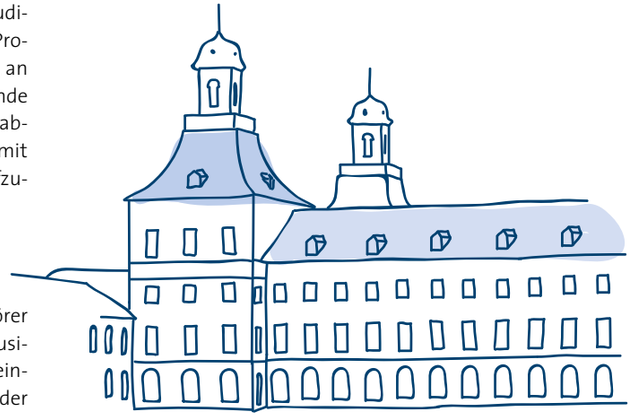
VON **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

Wer **John Tumusiime** danach fragt, wo er seine Deutschkenntnisse außerhalb des Hörsaals am schnellsten verbessert hat, bekommt eine verschmitzte Antwort: »Eine Sprache kann man überall lernen, auch in einer Kneipe«, antwortet der 22-jährige Medizinstudent aus Uganda. Denn wer fehlerfrei deklinieren will und über keine Konjugation stolpern möchte, sollte nicht nur mit einem Lehrwerk üben, sondern auch möglichst viel in den Alltag eintauchen. »Seid offen zu den Menschen, zieht in eine Wohngemeinschaft, macht viel mit Freunden, die besser Deutsch sprechen als ihr, und fragt nach, wenn ihr etwas nicht versteht. So lernt ihr immer etwas Neues dazu«, rät er seinen Zuhörerinnen und Zuhörern, die heute Vormittag in den Hörsaal der Geologen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn gekommen sind.

Sein Publikum – das sind rund 70 Schülerinnen und Schüler aus 18 Nationen, die sich in ihrer Heimat in Deutschwettbewerben und Spracholympiaden ausgezeichnet haben und deshalb aufgrund ihrer Deutschkenntnisse zur Teilnahme am Internationalen Preisträgerprogramm des PAD eingeladen wurden. Rund 450 Jugendliche aus weltweit rund 90 Staaten erhalten so jedes Jahr die Möglichkeit zu einem vierwöchigen Deutschlandbesuch. In dieser Zeit leben sie in Gastfamilien, nehmen am Schulunterricht ihrer Gastgeschwister teil und führen Studienreisen in verschiedene Städte durch. Auf dem Programm steht traditionell auch ein Hochschultag, an dem sie sich über Studienmöglichkeiten hierzulande informieren können. Viele der angehenden Schulabgängerinnen und -abgänger tragen sich nämlich mit dem Gedanken, in Deutschland ein Studium aufzunehmen.

Darum ist es in Bonn so schön

Welche Fragen seine Zuhörerinnen und Zuhörer dabei besonders interessieren, kann John Tumusiime sich gut vorstellen. Denn auch er selbst ist einmal Preisträger gewesen. 2013 nahm er als einer der Besten seines Landes an dem Programm teil, das ihn ermutigte, sich anschließend für einen Studienplatz in Deutschland zu bewerben. Dass er sich schließlich in Bonn immatrikulieren konnte, betrachtet er als einen Glücksgriff: An der Stadt gefällt ihm die Mischung aus weltläufiger Urbanität und Nähe zur Natur. »Ich genieße den Hofgarten in der Innenstadt, in dem man sich einfach treffen kann. Wenn man nachts unterwegs ist, muss man keine Angst haben. Und wenn man in die Natur möchte, muss man nur ein paar Kilometer rausfahren«, sagt er. Nicht weniger zu schätzen weiß er den guten Ruf der Medizinischen Fakultät: »Das Studium ist praktisch orientiert, der Vorlesungsstoff wird in Übungen vertieft und die Abschlüsse sind international anerkannt«, äußert er sich anerkennend über die Qualität des Lehrangebots. Einen wichtigen Tipp hat er zudem für alle, die ein Studium nicht aus der Geldbörse ihrer Eltern finanzieren können. Zwar fallen in Deutschland an den Universitäten und Hochschulen fast überall nur geringe Semesterbeiträge an. Mit einem Stipendium aber lässt sich der Lebensunterhalt bequemer bestreiten. »Fangt früh genug mit den Vorbereitungen für eine Bewerbung an und bereitet euch gut auf die Auswahlgespräche vor«, rät er den angehenden Studentinnen und Studenten. Er selbst hat sich erfolgreich für ein »Deutschlandstipendium« beworben, das begabte Studierende aller Nationalitäten fördert. Und noch etwas möchte er künftigen Kommilitoninnen und Kommilitonen mit auf den Weg geben: »Wer viel lernt, darf auch viel feiern«, sagt er. In Bonn als einer der Hochburgen des Karnevals fühlt er sich deshalb gut aufgehoben.



Von der Newa an die Wurm

Die eigenen Erfahrungen weitergeben und andere Preisträgerinnen und Preisträger beim Studienstart in Deutschland unterstützen – dieser Aufgabe stellt sich auch **Aleksandra Rezunova** aus Russland, die ebenfalls 2013 mit dem Programm in Deutschland gewesen ist. 14 Tage lebte sie damals in Pinneberg in ihrer Gastfamilie und nahm am Unterricht ihrer Gastschwester teil. »Am meisten überrascht hat mich dabei der Chemieunterricht, wo sich der Lehrer auch viel Zeit für die Fragen der Schülerinnen und Schüler genommen hat, die nicht direkt relevant für seinen Unterricht waren«, erinnert sich die heute 23-Jährige. Qualifiziert hatte sie sich als Schülerin der Schule Nr. 506 in St. Petersburg, die sich durch einen erweiterten Fremdsprachenunterricht profiliert und das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz ermöglicht. Ihre ausgezeichneten Kenntnisse der Fremdsprachen konnte sie zuvor auch im Wettbewerb »Jugend debattiert« unter Beweis stellen. Im Finale der Schülerinnen und Schüler aus Anrainerstaaten der Ostsee schaffte sie es seinerzeit unter die letzten vier. Inzwischen studiert Aleksandra Rezunova, gefördert durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), Wirtschaftsingenieurwesen an der RWTH in Aachen und arbeitet als Hilfskraft am dortigen Institut für Regelungstechnik. »Wirtschaftsingenieure sind an der Schnittstelle von Technik und Vertrieb tätig. Sie wissen, wie ein Walzlager funktioniert, verfügen aber auch über betriebswirtschaftliche Kenntnisse«, beschreibt sie die Inhalte dieses Studiengangs. Dass das Klischee besagt, in dendas Klischee besagt, in den >

Hörsälen säßen nur Männer, kommentiert sie mit einem Schmunzeln: »Die Verbindung mit „Wirtschaft“ lockt einige Frauen an. Aber wir sind eine Minderheit«, stellt sie fest.

Nach dem erfolgreichen Bachelor befindet sie sich gerade auf der Zielgeraden ihres Masterstudiums. Die Prüfungen, die demnächst anstehen, halten sie jedoch nicht von Aktivitäten außerhalb des Hörsaals ab. Studierenden aus anderen Staaten etwa hilft sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin der akademischen Flüchtlingshilfe bei ihrer Orientierung an der RWTH. Auch mit dem Internationalen Preisträgerprogramm steht sie weiterhin eng in Verbindung: In diesem Sommer begleitete sie als Reiseleiterin eine der PAD-Gruppen bei ihrer Tour durch Deutschland. Und Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Vorjahre, die mit dem Gedanken spielen, in Deutschland zu studieren oder hier frisch immatrikuliert sind, unterstützt sie als Mentorin per Skype bei ihrem Studienstart. Einer von ihnen, einem Mädchen aus Peru, das inzwischen Produktdesign an der Bauhausuniversität in Weimar studiert, gab sie unter anderem ihre Erfahrungen im Umgang mit Behörden, mit denen Studierende aus Staaten außerhalb der EU unweigerlich konfrontiert werden, weiter. »Ich weiß selber, wie schwer der Studienanfang in einem fremden Land sein kann, und würde gerne dabei helfen, diesen einfacher zu gestalten«, erläutert sie ihre Motive. Ihr Tipp für alle anderen ehemaligen Preisträgerinnen und Preisträger, die zum Studium wieder nach Deutschland kommen, ist deshalb ebenso einfach wie leicht zu beherzigen: »Ihr solltet keine Angst haben, rauszugehen und neue Menschen kennenzulernen.«

Über das Internationale Preisträgerprogramm

Sie kommen aus rund 90 Staaten aller Kontinente und vertreten ihr Land unter den »Weltmeistern« im Deutschlernen. Das Internationale Preisträgerprogramm des PAD ermöglicht jedes Jahr rund 450 besonders begabten Schülerinnen und Schülern einen vierwöchigen Aufenthalt in Deutschland. Qualifiziert haben sie sich in Auswahlwettbewerben, bei denen sie ihre exzellenten Deutschkenntnisse unter Beweis stellen konnten.
In internationalen Gruppen erleben die Schülerinnen und Schüler ein umfangreiches Exkursions- und Kulturprogramm mit Gastschulaufenthalt, das ein authentisches und modernes Bild Deutschlands zwischen Rügen und der Zugspitze vermitteln soll. Viele von ihnen kommen auch später wieder nach Deutschland – wie etwa John Tumusiime (Uganda) und Aleksandra Rezunova (Russland) zum Studium. Finanziert wird das Programm aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Viele Geschichten und Eindrücke früherer Teilnehmerinnen und Teilnehmer gibt es auch in unserem Jubiläumsblog zum 60. Geburtstag des Programms unter ***https://60jahrepraemienprogramm.***

DEUTSCHLAND PLUS

Fairnesspreis für Øyvind

Die Internationale Deutscholympiade ist der weltweit größte Wettbewerb für die Deutsche Sprache. Der 17-jährige Øyvind Pedersen aus Norwegen hat es diesmal in Freiburg unter die Gewinner geschafft – nicht (nur) wegen seiner Deutschkenntnisse.

VON **MARIA BIRKMEIR, PAD**

Øyvind, du warst der einzige Teilnehmer aus Norwegen bei der Internationalen Deutscholympiade. Wie bist du überhaupt auf die Idee gekommen, diese Sprache zu lernen?

Deutsch ist schon eine Herausforderung. Aber es hat viele Ähnlichkeiten mit dem Norwegischen. Zum Beispiel »Hund« – das Wort bedeutet auf Norwegisch genau dasselbe. Ich finde auch, dass Deutsch schön klingt. Die meisten Schüler lernen als zweite Fremdsprache nach Englisch lieber Spanisch oder Französisch. Aber meine Eltern haben selbst in der Schule Deutsch gelernt. Die Sprache hat also in meiner Familie eine schöne Tradition. Das ist cool!

Du hast in Freiburg den Sonderpreis für Fairness erhalten. Warst du enttäuscht, dass du nicht wegen deiner Deutschkenntnisse gewonnen hast?

Überhaupt nicht! Ich bin sogar sehr froh darüber. Ich habe mein Bestes gegeben, aber die Gewinner haben es wirklich verdient. Es war ein sehr schönes Erlebnis in Freiburg, die Stimmung war super. Aber die Wettbewerbe sind schwer – weil eben viele Leute richtig gut Deutsch sprechen. In der Kategorie »Sprachniveau B1« sollten wir eine Präsentation zum Thema »Wasser« halten. Alle haben das gut gemacht, finde ich. Meine Großeltern, meine Tanten und meine ganze restliche Familie haben mir schon zu dem Preis gratuliert, das macht mich sehr glücklich. Auch meine Deutschlehrerin – sie war es übrigens, die mich gefragt hatte, ob ich mich nicht für die IDO bewerben möchte.

Du warst 2017 schon einmal in Deutschland, bei einer Gastfamilie in Bayern. Was ist deine schönste Erinnerung daran?

Das Hopfenfest – das war wie ein kleines Oktoberfest. Da waren viele Leute und wir hatten viel Spaß. Außer mir waren noch elf andere Norweger in meiner Gruppe. Mit denen bin ich jetzt noch befreundet. Ein Mädchen will dieses Jahr sogar zum Studium nach Deutschland ziehen. Ich werde in zwei Wochen auch noch mal nach Mainburg kommen, um dort einen Freund zu treffen, den ich am Gabelsberger-Gymnasium kennengelernt habe. Und hoffentlich ist meine Gastfamilie da – ich würde ihr gerne mal »Hallo« sagen. Wir haben noch einen lockeren Kontakt und schreiben uns gelegentlich.

Was sind deine Pläne für die Zukunft?

Ich werde demnächst 18 Jahre alt. Darauf freue ich mich, weil ich unbedingt Auto fahren möchte. Ich gehe noch ein Jahr zur Schule und überlege, danach vielleicht in Deutschland zu studieren. Ich denke, das wäre eine schöne Möglichkeit – so könnte ich die Sprache noch besser lernen.

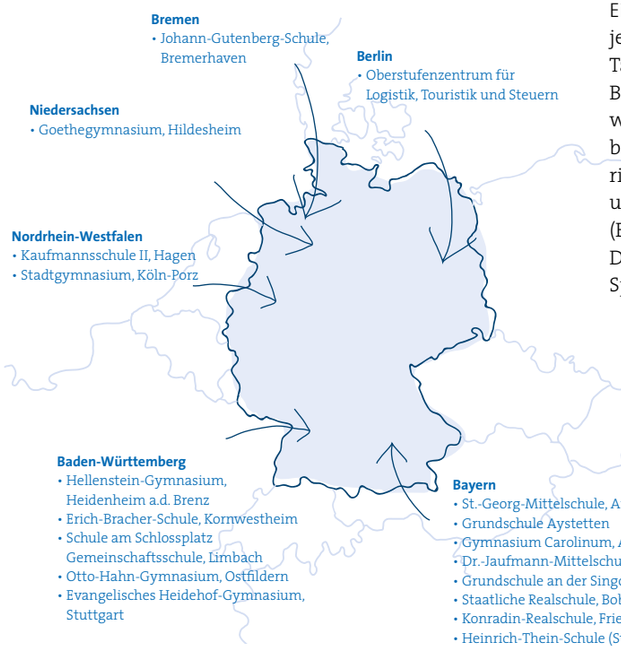
Foto: Goethe-Institut / Andree Kaiser

Zur Person

Øyvind Pedersen hat 2017 am Sprachkursprogramm »Deutschland Plus« teilgenommen, lebte in einer Gastfamilie in Mainburg (Bayern) und besuchte am Gabelsberger-Gymnasium den Unterricht. Das Prämienprogramm hat dort Tradition: Seit über 20 Jahren kommen im Sommer immer zwölf norwegische Jugendliche in die Stadt.

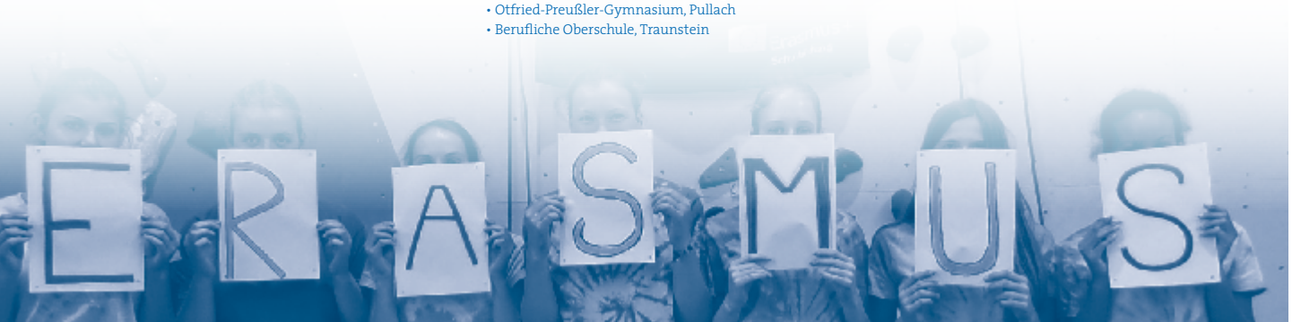
#ErasmusDays 2018

»Proud to be European« lautete das Motto der europaweiten #ErasmusDays am 12. und 13. Oktober 2018. Trotz der Herbstferienzeit machten auch viele Schulen aus Deutschland mit. Initiiert hatte die Aktion die Nationale Agentur für Erasmus+ in Frankreich.



Ein einstudierter Rap zum Erasmus+ Projekt der Schule mit dem Titel »Gender Issues: Tackle the Problem« und ein Film, in dem auf Banner festgehaltene provokative Aussagen wie »Girls are better than boys« und »Boys are better than girls« sprichwörtlich in der Luft zerrissen werden: Damit setzten sich Schülerinnen und Schüler der Europäischen Schule Karlsruhe (Baden-Württemberg) während der #Erasmus-Days in Szene. »Die Stimmung war gut und es hat Spaß gemacht«, schreibt die Schule.

Schulen, die im nächsten Jahr dabei sein wollen, können sich schon jetzt den Termin vormerken: 2019 finden die europaweiten #ErasmusDays vom 10. bis 12. Oktober statt.



ZURÜCKGEBLICKT

Zweisprachig beiderseits des Rheins

Ihre Kindheit verbrachte Aurélie Guetz zwischen den Alpen, dem Schwarzwald und der Auvergne. Germanistik hat sie in Clermont-Ferrand, Bonn, München und Trier studiert. Seit 2005 lebt sie in Freiburg – und erlebt als Grundschullehrerin auf der anderen Seite des Rheins jeden Tag die Zweisprachigkeit im Unterricht.

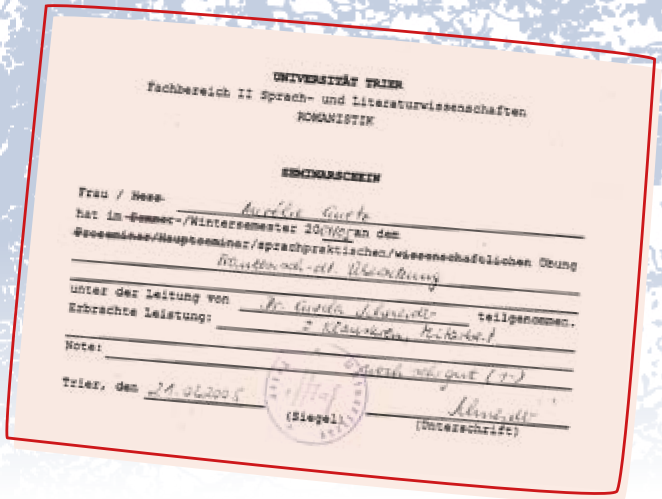
INTERVIEW **MARTIN FINKENBERGER, PAD**

Frau Guetz, über den Schwarzwald gibt es viele klischeehafte Vorstellungen. Was verbinden Sie aus Ihrer Kindheit mit dieser Sehnsuchtsregion?

Viel Natur und lange Sonntagsspaziergänge mit meinen Eltern, bei denen es zum Abschluss eine leckere Torte gab. Als Kind habe ich das geliebt, genauso wie die Brotzeitplatten mit Käse und Schinken. Und dann die Kuckucksuhren, die waren natürlich pures Klischee. Wir waren damals eben wie gewöhnliche Touristen unterwegs. Inzwischen hat sich das etwas geändert. Wenn mich meine Eltern heute besuchen, sehnen sie sich zwar nach diesem Schwarzwald zurück, entdecken aber gerne auch andere Seiten.

Wie kam es überhaupt, dass Sie den Schwarzwald so intensiv erkunden konnten?

Meine Familie war schon immer sehr mobil, weil mein Papa Militärangehöriger war. So kam es, dass ich in Grenoble geboren wurde, in der Auvergne aufwuchs – und im Alter von vier bis acht Jahren in Villingen-Schwenningen gelebt habe. Für die Garnison und ihre Zivilangehörigen dort gab es ein eigenes Viertel, zu dem auch eine französische Vor- und Grundschule gehörte. ›



UNIVERSITÄT TRIER
Fachbereich II Sprach- und Literaturwissenschaften
ROMANISTIK

SEMINARSCHEIN

Frau / Herr Aurélie Guetz
hat im Sommer-/Wintersemester 2004/05 an dem
Proseminar/Hauptseminar/sprachpraktischen/wissenschaftlichen Übung
unter der Leitung von ______ teilgenommen.
Erbrachte Leistung:
Note:
Trier, den 24.06.2005
(Siegel)
(Unterschrift)

Wie sahen Kontakte zur einheimischen Bevölkerung aus?

Die Garnison war wie eine Mikrogesellschaft. Viele der Soldaten und Bediensteten hatten deshalb, soweit ich mich erinnere, kein besonderes Interesse an Deutschland, geschweige denn an der Sprache. Übers Wochenende sind sie lieber nach Straßburg gefahren, statt sich die nähere Umgebung anzusehen. Meine Eltern haben den Schwarzwald aber sehr gemocht. Für sie waren das die goldenen Jahre. Und für mich war es die schönste Zeit. Als meine Eltern mir sagten, dass wir in die Auvergne zurückkehren würden, war das ganz schrecklich für mich. Da hatte ich gerade die Freibäder entdeckt. Für mich war also klar, dass ich nach Deutschland zurückkehren wollte.

Im Schuljahr 2003/04 waren Sie Fremdsprachenassistentin am Carl-Laemmle-Gymnasium in Laupheim. Welche Erinnerungen haben Sie an die schwäbische Provinz?

Am Anfang war das ein Drama für mich, weil ich so gerne eine Stelle in Freiburg bekommen hätte. Im Nachhinein aber habe ich beste Erinnerungen, auch im Vergleich zu meinen Studiensemestern in München und Bonn. Laupheim ist zwar eine Kleinstadt und liegt etwas abseits, das Kollegium aber war sehr zugewandt und hat mich schnell integriert. Dank einer Kollegin, die aus Ulm kam und mich gelegentlich übers Wochenende eingeladen hat, konnte ich auch diese Stadt erkunden. Ich bin außerdem in einem Wanderverein aktiv geworden, sodass ich während der Touren mit allen möglichen Menschen und Generationen außerhalb der Schule in Kontakt kam.

Und in Trier?

Das Hindenburg-Gymnasium, an dem ich eingesetzt wurde, war eine »Abibac«-Schule. Die Schülerinnen und Schüler mussten sich also auf einen sehr anspruchsvollen Abschluss vorbereiten. Zu meinen Aufgaben gehörte unter anderem, in Einzelsitzungen Prüfungssituationen zu simulieren, bei denen die Schülerinnen und Schüler über Bücher, die sie gelesen hatten, sprechen mussten. Das war auch für mich eine interessante Erfahrung. Die Stadt hatte zudem den Vorteil, dass ich gleichzeitig studieren und meine »Maîtrise« machen konnte.

Was konnten Sie an der Schule für Ihren späteren Beruf lernen?

Am wichtigsten war sicher, dass ich beobachten konnte, wie neue Methoden, mit denen ich nicht vertraut war, im Unterricht klappen. Das konnte aber nur funktionieren, weil die Schulen mir großes Vertrauen entgegengebracht haben. Gerade die Lehrerinnen und Lehrer mit einem großen Erfahrungsschatz haben mich manchmal etwas ausprobieren lassen, das wir anschließend gemeinsam besprochen und in der darauf folgenden Stunde abgerundet haben. Das fand ich sehr angenehm. Und es hat Spaß gemacht.

Sie sind seit einiger Zeit »Achtsamkeitstrainerin«. Was lernen die Kinder dabei?

Mein Ziel ist es, dass die Kinder in der Klasse und in ihrer Familie achtsamer miteinander umgehen und offen bleiben für Fremdes und Neues. Dazu gibt es ein Training über mehrere Wochen hinweg, bei dem sie lernen, ihre eigenen Emotionen und die anderer Kinder besser wahrzunehmen. Außerdem werden ihnen Techniken aufgezeigt, wie sie achtsam handeln können. Das Programm kommt ursprünglich aus den USA und hat sich zunächst an Erwachsene gerichtet. Inzwischen gibt es dazu aber auch Fortbildungen für Pädagogen. Allerdings sollte man sich darüber im Klaren sein, dass solche Übungen keine magische Lösung für jedes Klassenzimmer sind.

Inzwischen sind Sie auch unter die Kinderbuchautorinnen gegangen. Wie kam der bretonische Kater in Ihr Leben?

Seit vielen Jahren erfinden und schreiben die Kinder meiner Klassen Dialoge, bei denen sie selbst handelnde Figuren waren. Irgendwann habe ich angefangen, diese Geschichten zu illustrieren und mit den deutschsprachigen Eltern der Klasse aufzunehmen, damit die französischsprachigen Kinder zu Hause üben können. Über den Besuch eines Vertreters an unserer Schule, der uns neue Materialien vorgestellt hat, kam ich zufällig mit einem Fachverlag für deutsch-französische Kinderbücher in Kontakt. So entstand die Idee für ein Comicbuch über eine zweisprachige Familie, der während ihres Urlaubs in der Bretagne ein ausgesetzter Kater zuläuft. Seitdem begleitet und kommentiert er den Alltag dieser Familie – und gehört auch zu mir.

Zur Person

Aurélie Guetz, Jahrgang 1982, unterrichtet seit 2009 Deutsch in bilingualen Klassen im Elsass – derzeit an der Grundschule »Jean Monnet« in Kembs. 2003/04 war sie Fremdsprachenassistentin am Carl-Laemmle-Gymnasium in Laupheim, 2004/05 am Hindenburg-Gymnasium in Trier. Zwischendurch steuerte sie ein Jahr mit dem »FranceMobil« Schulen an, um Lust auf französische Sprache und Kultur zu wecken.

www.aurelyshanami.com

Campuswerbung

»Die Schüler und das Lehrerkollegium haben mir so viel Vertrauen entgegengebracht – ich konnte mit Herz und Seele unterrichten«, sagt Anna Müller, Studentin an der Universität Köln, die sich gerne an ihre Zeit als Fremdsprachenassistentin (FSA) in Nancy (Frankreich) erinnert. Seit dem Sommersemester 2018 informiert sie als »Campusbotschafterin« andere Studierende über das Programm und erzählt von ihren Erlebnissen. Mehr Einblicke in die Tätigkeit der Campusbotschafterinnen und -botschafter sowie das FSA-Programm gibt es auf dem Instagramkanal

@fsa_pad

Über den PAD

Foto: PAD/ Marcus Gloger

Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der **PAD** für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der **PAD** an der Initiative **»Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH)** und am Freiwilligendienst **»kulturweit«**.

Der **PAD** unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des **PAD** fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der **PAD**, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der **PAD** informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website **kmk-pad.org**

Wir sind für Sie da

Erasmus+ Schulbildung

Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00** und von **13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 3727 687

eTwinning

Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 389 466 464

SchoolEducationGateway

Bildung kennt keine Grenzen: Das **School Education Gateway** informiert in 23 Sprachen zu aktuellen Themen der Schulbildung in Europa. Weitere Informationen:

www.schooleducationgateway.eu

Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen:

www.erasmusplus.de

KULTUSMINISTER KONFERENZ
Pädagogischer Austauschdienst

Impressum

HERAUSGEBER
Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur für EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn
TEL. 0228 501-221 · **FAX** 0228 501-333
E-MAIL pad@kmk.org
WEB www.kmk-pad.org
@kmkpad

REDAKTION Martin Finkenberger

FOTOS Falls nicht anders angegeben, Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 14 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckcenter Meckenheim (DCM)

Ihre Adresse hat sich geändert?
Um »Austausch bildet« weiterhin zusenden zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.

Mit finanzieller Unterstützung durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union

Gefördert durch

Erasmus+ Schulbildung

eTwinning

Auswärtiges Amt

Schulen: Partner der Zukunft